



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 14 (1944)

125 (9.5.1944) Zweite Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-310956](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-310956)



HAKENKREUZBANNER

Verlag Hakenkreuzbanner Verlag und Druckerei-GmbH, Mannheim, B. 2, 14. - Anzeigen und Vertriebs-Mannheim B. 2, 14. - Fernsprech-Sammelnummer 34 055. Verlagdirektor Dr. Walter Mohr (p. 2) Feldweg 22, Emil Laub gabte gemeinsam mit der Sonntag-Ausgabe. Druck: Mannheim Grobdruckerei GmbH - Betriebspressen. Durch Träger frei Haus z. RM. durch die Post L. 16 RM. zuzüglich Bestellgeld. - Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 14 gültig. - Schriftleitung: Zur Zeit Heidelberg. Preiszeitung am Harnischplatz, Fernruf Heidelberg 222-2227. Hauptredaktion: Fritz Käber, Stellvert. Dr. Albin Weinbauer, Berlin-Schöneberg, S. 49, 6. Charlottenstr. 32.

Neue Mannheimer Zeitung
AUF KRIEGSDAUER MIT DEM „H“ ZUSAMMENGELEGT

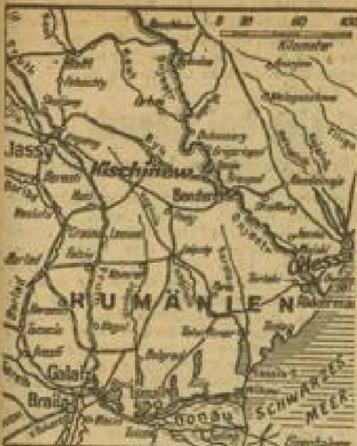
Der Abwehrrsieg von Jassy und seine Bedeutung / Ein eindrucksvoller Beweis der militärischen und politischen Fehlspekulationen unserer Gegner

(Von unserem Berliner Mitarbeiter)

G.S. Berlin, 9. Mai

Die Schlacht von Targu-Frumos nordwestlich von Jassy hat mit einem Abwehrrsieg geendet, über den man im letzten OKW-Bericht alle Einzelheiten erfahren hat. Dieser Erfolg hat nicht ohne Grund bei Freund und Feind ein gewisses Aufsehen erregt. Die Sowjetarmee führte auf schmaler Front von zunächst 50 km versucht, unter Einsatz mehrerer Elitepanzerdivisionen und 10 Schützendivisionen durchzubrechen. Es ist schwer abzuschätzen, ob lediglich ein größerer örtlicher Erfolg durch westliche Umfassung von Jassy, der Hauptstadt der Moldau-Provinz, beabsichtigt war, um dann bei Beginn der Sommeroffensive eine bessere Ausgangsposition zu haben, oder ob die Sowjetführung beabsichtigte, bereits jetzt die ganze Stellung an Südrumänien durch diesen gewaltsamen Durchbruch aufzubrechen. Was immer geplant war, erreicht wurde nichts und es ist nicht ohne Interesse, zu vermerken, daß die Sowjetführung diesen ganzen Angriffstoß in ihren amtlichen Kommunikationen mit Schwächen übergegangen hat. Lediglich in Exchange-Meldungen aus Moskau wurde drei Tage nach dem Beginn der Schlacht einmal darüber berichtet, dann hat aber auch hier die sowjetrussische Zensur eingegriffen, wohl um das Scheitern zu verschleiern.

Die deutsch-rumänische Abwehr stand einem zahlenmäßig und auch materialmäßig überlegenen Gegner gegenüber. Panzer- und Schlachtfliegerverbände der Feldseite waren sehr stark, die Artilleriekonzentration entsprach dem, was man bei Durchbruchversuchen der Sowjets seit einem Jahre kennt. Obwohl am zweiten Tage der Schlacht die Sowjettruppen die Angriffsfront noch weiter verengten auf rund 30 km, kamen sie keinen Schritt weiter.



Wir haben Grund zu der Annahme, daß die Sowjetführung darüber recht enttäuscht ist. Sie scheint jenen Falschmeldungen, die sie zur Beeinflussung der Völker des Südozians in den letzten beiden Monaten in die Welt setzte und in denen von erschütterter Moral sei es der rumänischen, der deutschen oder der ungarischen Truppen gesprochen wurde, selber ernst genommen zu haben. Statt dessen erlebten sie, daß die Kampfmoral unserer und der verbündeten Truppen nicht im geringsten erschüttert ist und daß darüber hinaus die noch nicht abgeschlossene Aufstellung der neuen deutsch-rumänisch-ungarischen Front, die seit der Aktivierung des Kriegsbeirates der Völker des Südozians möglich ist, sich sehr spürbar für die Sowjetrussen auswirkte.

Von dieser moralischen Seite aus gesehen gewinnt die Abwehrrschlacht von Targu-Frumos ihre Bedeutung, obwohl wir keinen Augenblick im Zweifel darüber sind, daß der große Ansturm an der Ostfront, der nach dem Willen der Sowjetführung zeitlich mit der Invasion zusammenfallen soll, noch außerordentliches von unseren und den verbündeten Truppen an Zähigkeit, Standfestigkeit und Opfermut verlangen wird.

Jurawlew widerlegt Douhet
Zu dieser einen Erfahrung des Krenk kommt eine zweite hinzu, für uns nicht neu, doch nicht ohne Reiz, weil sie ein Schlaglicht auf das Verhältnis zwischen unseren Feinden wirft. Der Generalleutnant der sowjetrussischen Luftwaffe Jurawlew hat in der Zeitschrift des Krenk „Woina i Rabotnik“ gerade jetzt, sicherlich nicht ohne höheren Auftrag, als „unheilvolle Theorie“ das besprochen, was Männer wie Churchill, Roosevelt und Harris theoretisch und praktisch seit einem Jahr und auch heute vertreten.
Als unheilvolle Theorie bezeichnet dieser Sowjetgeneral diejenige, die seinerzeit von

dem italienischen General Douhet aufgestellt wurde und „heute von denjenigen gerühmt werde, die noch immer nicht erkennen wollen oder können, daß das einzige und sichere Mittel den Feind zu besiegen, die Vernichtung seiner Hauptstreitkräfte ist und daß dies nicht allein durch die Luftwaffe erreicht werden kann.“ Jurawlew erinnert daran, daß Deutschland in Polen und dann in Holland, Belgien und Frankreich den Sieg errang nicht dadurch, daß es die Industriezentren dieser Länder vernichtete, die im Gegenteil wenig gelitten haben, sondern dadurch, daß die Armeen im Kampf schlugen, ebenso wie die Deutschen an der Ostfront ihre Luftwaffe in erster Linie auf dem Schlachtfeld in Verbindung mit anderen Waffengattungen einsetzten. Ohne dann direkt die Ansprüche von Männern wie Churchill oder Roosevelt oder Harris

zu zitieren, zieht Jurawlew zur Unterstützung seiner Ansicht, daß Deutschland aus der Luft nicht zu besiegen ist, Äußerungen von Harry Hopkins und des amerikanischen Generals Sommerwell heran. Er weist auf einen Artikel in „News-Week“ hin, wonach bereits sechs Wochen nach dem schweren Angriff auf Hamburg der Hafen angeblich mit 70 vH seiner Kapazität wieder in Gang gebracht worden sei. Die Schlußfolgerung des Artikels ist, daß die Engländer und Amerikaner nun endlich zu Lande angreifen müssen.
Vor diesem Angriff lesen die Engländer gerade jetzt den Spruch des Ministerpräsidenten Neuseelands Peter Fraser: „Niemand kann wissen, ob der bevorstehende Angriff auf Deutschland so erfolgreich sein wird, wie wir es erhoffen. Wenn er es nicht ist, müssen wir uns furchtbar zusammenreißen.“

Während die britische und amerikanische Öffentlichkeit im Auf- und Ab zwischen bühnen Hoffnungen und niederschmetterndem Pessimismus hin und her schwankt, ist der von Deutschland geführte Kontinent mit seltener Ruhe und mit kaltem Wirklichkeitsinn daran gegangen, sich für die militärische Auseinandersetzung vorzubereiten. Nicht die Deutschen, sondern die Tommys und Yankees wurden Opfer des Nervenkrieges.
Zu den Enttäuschungen über die bisherigen Erfolge der anglo-amerikanischen Kriegführung, zu der Erkenntnis, daß der als sicher angekündigte Zusammenbruch des deutschen Luftwaffe immer noch nicht eingetreten ist, kommt nun die Belastung des Ausbleibens der erwarteten Invasion.

113 Terror-Flugzeuge abgeschossen

Fortdauer der harten Kämpfe um Sewastopol / 86 Sowjetflugzeuge abgeschossen / Neue Terrorangriffe auf Berlin und Braunschweig

Aus dem Führerhauptquartier, 9. Mai
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
Im Raum von Sewastopol dauern die schweren Kämpfe an. Bei der Abwehr starker feindlicher Luftangriffe wurden durch Schlacht- und Jagdflugzeuge 46 durch Flakartillerie der Luftwaffe zehn weitere Sowjetflugzeuge abgeschossen.
Nördlich Jassy blieben schwächere Angriffe der Bolschewisten erfolglos.
Deutsche und rumänische Fliegerverbände bekämpften nördlich Tiraspol und östlich des Serech feindliche Bereitstellungen mit guter Wirkung.
Im Ländekopf von Nalianso wurden einige örtliche Vorposten des Gegners abgewiesen.
Oberleutnant z. S. d. R. Polmann, Kommandant eines Unterseebootlagers, versenkte im Mittelmeer sein zweites feindliches Unterseeboot.
Vor der nordnorwegischen Küste wurde von leichten Sicherungstreitkräften der Kriegsmarine im Zusammenwirken mit der Luftwaffe ein sowjetischer Schnellbootsverband zerstört und dabei ein Schnellboot vernichtet. Bordflak, Sicherungsflugzeuge und Marineflak sowie zum Geleitschutz eingesetzte Jagdflieger brachten vor der norwegischen Küste, über der Ostsee und dem Kanal 13 feindliche Flugzeuge zum Absturz.
Nordamerikanische Bomber richteten am gestrigen Tage erneut Terrorangriffe gegen das Reichsgebiet. Sie warfen auf die Reichshauptstadt und im Raum von Braunschweig Spreng- und Brandbomben, die Gebäude schädigten und Verluste unter der Bevölkerung zur Folge hatten.
Luftverteidigungskräfte vernichteten bei diesen Angriffen 86 nordamerikanische Flugzeuge, darunter 49 viermotorige Bomber. Über den besetzten Westgebieten verlor der Feind weitere 14 Flugzeuge.
In der letzten Nacht warfen einige britische Flugzeuge Bomben auf Osnabrück.

Badische Ritterkreuzträger
Führerhauptquartier, 9. Mai
Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant

Die neutrale Presse ist sich darüber einig, daß die offensichtliche Verschiebung des Invasionszeitpunktes damit zusammenhängt, daß die alliierten Luftstreitkräfte es nicht vermocht hätten, die deutsche Luftwaffe niederzulegen, die „nach wie vor zu heftigen Gegenangriffen fähig ist.“
Der Forderung der Schreibtischstrategen im feindlichen Lager hat demnach genau das Gegenteil von dem erreicht, was er bezweckte. Man möchte heute gern aus dem selbstverschuldeten Dilemma aussteigen, doch sieht sich insbesondere Churchill durch die innerpolitische Stimmung veranlaßt, irgend eine Maßnahme zu treffen, die geeignet ist, eine demonstrative Wirkung auf das britische Volk auszuüben. Dabei ist es nicht zu übersehen, daß sich in England allgemein der Wunsch bemerkbar macht, die Masse der Amerikaner, die mit einer Million Mann nicht zu hoch angesetzt sein dürfte, loszuwerden, da sich England allmählich als besetztes Land zu betrachten gezwungen sieht.
Mit bewegten Worten klagt die englische Wochenzeitschrift „Sphere“, die Ruhe im Westen halte an. Aus Italien gelangten im wesentlichen politische Nachrichten, während sich in Westeuropa nichts Greifbares abzeichnen will und die vom alliierten Hauptquartier verbreiteten Statistiken über die Wirkung der Luftangriffe

wie die Jahresberichte und Dividendenzahlen der Gesellschaften gelangweilt an die Seite geschoben würden. Aber unter der Oberfläche brodelt es überall. Wörtlich heißt es: „Der Frühling zeigt sich in neuer Blüte. Es kocht und sprudelt der Topf, die Ruhe ist nicht sehr leicht zu ertragen, sie ist vergiftet. Die gegenwärtige Form des Krieges übt einen zersetzenden Einfluß aus.“ Diese einzelnen Stimmen, willkürlich aus einer Fülle gleichartiger herausgegriffen, läßt manche Zusammenhänge erkennen, die eines Tages, früher oder später, in Erscheinung treten werden.
Auch der Londoner „Daily Sketch“ wendet sich in einem Kommentar gegen die optimistischen und pessimistischen Spekulationen, Gerüchte und Prophezeiungen, die zur Zeit über die zweite Front in Umlauf seien. Man soll sich des Luxus möglichen Geschwätzes über das Abenteuer endlich vergewissen.
Die oberste alliierte Militärbehörde hat, wie „News Chronicle“ meldet, an sämtliche ihr unterstellten Gliederungen den Befehl ausgegeben: „Achtung auf Feindtrick!“ Es lägen keinerlei Anzeichen aus irgendeiner zuverlässigen Quelle darüber vor, daß in der deutschen Planung ein wirksames Abwehrmittel gegen die in Aussicht gestellte Invasion unberücksichtigt gelassen sei. Viele Monate hätten den Deutschen zur Verfügung gestanden, um Pläne für die in Aussicht gestellte Invasion zu erarbeiten. Jeder der Kriegführenden sei mindestens einmal von seinem Gegner überrascht worden.

Die Achsenmächte besitzen unlenkbar Geleitzellen, die Alliierten auf neue einer Überraschung gegenüberzustellen. Welcher Art diese sein werde, darüber zerbricht man sich in London und Washington erheblich den Kopf, ohne allerdings über vage Kombinationen hinauskommen. Diese geben neuerdings sogar soweit, daß man die Anwesenheit deutscher Luftlandtruppen in Nordwestfrankreich mit einer beabsichtigten Gegenoffensive oder doch zumindest mit umfassenden Störungsangriffen auf englisches Boden in Verbindung bringt.
Es würde zu weit führen, sich mit diesen Gerüchten eingehender zu befassen. Doch verdienen sie insofern Beachtung, als dadurch offen zutage tritt, daß man sich von den Deutschen nichts Gutes zu erwarten entschlossen hat.

Ein neuer Eichenlaubträger
Führerhauptquartier, 8. Mai
Der Führer verlieh am 4. Mai das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalmajor Karl Decker, Kommandeur der schlesischen 5. Panzer-Division, als 66. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

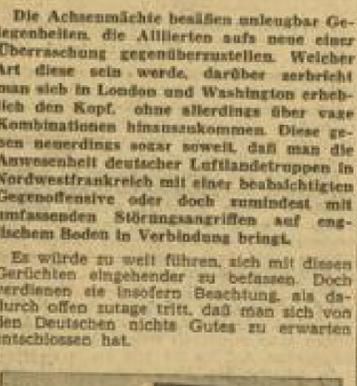
Pacht- und Leihgesetz verlängert
(Druckbericht unseres Korrespondenten)
Lissabon, 9. Mai.
Am Montagabend hat der amerikanische Kongreß nunmehr endgültig das Gesetz zur Verlängerung des Pacht- und Leihgesetzes um ein weiteres Jahr angenommen, nachdem das Repräsentantenhaus ihm bereits am 19. März zugestimmt hat. Jetzt bedarf das Gesetz nur noch die Unterszeichnung Roosevelts, die wahrscheinlich heute oder morgen erfolgt.
Auf Antrag des republikanischen Senators Vandenberg erfolgte auch im Senat die Annahme des Zusatzantrages, der die Rechte des Kongresses in jeder Hinsicht gegenüber etwaigen Überraschungen des Weißen Hauses wahr. Der Senat hat den schon vom Repräsentantenhaus angenommenen Zusatzantrag noch verschärft. Die Klausel lautet jetzt folgendermaßen: „Der Präsident der USA darf keinerlei Verpflichtungen wirtschaftlicher, militärischer oder politischer Art übernehmen, wenn internationale Beziehungen berührt werden, es sei denn, daß dies in Übereinstimmung mit dem verfassungsmäßigen Verfahren geschieht.“ Damit hat der Kongreß also sein Mitspracherecht in jeder Beziehung gewahrt.

Der Weckruf aus Bern

Mannheim, 9. Mai.
Amerikanismus als geistige Erscheinung und als praktische Lebensform sind Äußerungen von Krankheit und Entartung, die im Gefolge einer jüdischen Überfremdung des Gemeinschaftslebens auftreten. Diese Feststellung, die wir Deutsche seit Jahren treffen, bedarfte für uns keines neuen Beweises ihrer Richtigkeit mehr. Sie war für uns noch nie eine Propagandathese, sondern von allem Anfang an ein auf leidvoller praktischer Erfahrung aufgebautes Erkenntnisurteil. Wir brauchen die kritischen Merkmale des sogenannten Amerikanismus nur zu vergleichen mit den Symptomen der allgemeinen Zersetzung, Auflösung und Überfremdung des deutschen Gemeinschaftslebens in der Zeit der schlimmsten Weimarer Judentiktator, um zu erkennen, daß das internationale Parasitentum jüdischer Rasse über den großen Wasserdrauf und dran ist, mit dem „Amerikanismus“ das zu vollenden, was ihm links der nationalsozialistischen Revolution in Deutschland nicht gelang.
Nicht in erster Linie für uns also, sondern für diejenigen Völker, die der jüdischen Gefahr gegenüber noch nicht heil-

sichtig genug sind, ist es interessant, ja geradezu sensationell, was das „Israelitische Wochenblatt“ in Bern dieser Tage unter der Überschrift „Wird Amerika ein Zentrum jüdischer Kultur?“ über den Stand des allgemeinen Verjüdungsprozesses der USA aus der Schule plaudert. Es heißt in diesem Artikel, der offiziell jüdischen und nebenbei bemerkt auch offen der Freimaurerei dienenden Zeitschrift u. a.:
„Das prüfende und verstehende Auge kann bereits die Konturen und Grundrisse einer amerikanisch-jüdischen Kultur in Amerika bemerken. Mag auch die jüdische Sprache verschwinden, die jüdische Kultur geht ihren Weg der Entfaltung. Das Interessante daran ist, daß sie sich auch auf andere Teile der amerikanischen Lebens ausdehnt. Es gibt eine Reihe von bedeutenden amerikanischen Persönlichkeiten, wie Roosevelt, Wallace, Mid Perkins, Senator und viele andere, die dem jüdischen Kulturlieben besondere Aufmerksamkeit schenken. Freunde des Judentums geworden sind und liebhaft die Annahme der jüdischen Kultur an die Auffassung und Lebensformen der Juden befrworten.“
Zahlenmäßig ist das jüdische Zentrum in Amerika das größte der ganzen Welt und bereits seit vielen Jahren ist Amerika tonangebend in allen weltlichen Fragen innerhalb des Judentums geworden. Mit dieser Zentralisierung ist auch gleichzeitig eine Konzentrierung jüdischer Kräfte auf amerikanischem Boden eingetreten und dies wird bald seinen Einfluß auf das gesamte Judentum in der Welt bemerkbar machen.“
Wir haben es hier mit einem ganz offenen jüdischen Einzelstoffs zu tun, dessen brutale Offenheit denjenigen überwiegen wird, der den Juden nur als Meister der Tarnung kennt. Bekanntlich aber hat das Judentum von jeher auch dazu geneigt, zu früh Hurra zu schreien, sein Triumphgeheul auch dann nicht unterdrücken zu können, wenn es seine Stellung durch solche Ausbrüche denen verwirren mußte, die es mit List und Hochhehl bisher noch irreführen hatte können. Dieser Fall liegt auch hier vor. In der seiner Rasse eisenen Maß- und Zielfolgerheit ließ im Artikel des „Israelitischen Wochenblattes“ ein Eingeweihter alle Masken fallen, so daß die zynisch grinsende Feindschaft dieser Anwortfrage für einen Ausländer, jeden nicht mehr ganz Blinden sichtbar wurde. Es wird hier nicht nur von einer „amerikanisch-jüdischen“ Kultur gesprochen, als ob es die selbstverständliche Sache der Welt sei, daß die „Kultur“ eines Schmelzlebens der Rassen mit 150 Millionen Menschen ihre charakteristischen Merkmale ausgerechnet von der seit Jahrtausenden kulturell völlig unfruchtbaren Weimerrasse des Judentums bekommen mußte, die auch in den USA eine Minderheit von weniger als ein Zehntel darstellt. Hier wird schon im nächsten Satz auch von der „jüdischen Kultur“ gesprochen, die „ihren Weg der Entfaltung“ geht. Und im Zusammenhang damit wird dem Präsidenten und einer Reihe offizieller führender Persönlichkeiten der USA bestätigt, daß sie „die Annäherung der überlieferten amerikanischen Bruderkultur (!) an die Auffassungen und Lebensformen der Juden befrworten“.

Dem Berner Juden und Hochgradfreimaurer ist also hier nicht mehr und nicht weniger entschloffen als eine offene Bestätigung für die Übereinstimmung jüdischer Weltpolitik der Gegenwart mit den Baseler Protokollen von 1897, die ein vom Weltjudentum in den Jahren 1933 bis 1937 gerade in Bern durchgeführter Mordstreik vergeblich als Fälschung lögengegerischer Kreise abtun versucht hatte. Was das Berner Judenblatt den in Europa von immer größerem Unbehagen befallenen Hebräern zuruft, besagt ja nichts anderes als: Seht, dort drüben haben wir es geschafft, so gründlich geschafft, daß wir es noch nicht einmal mehr nötig haben, durch die Blume zu sprechen und von einer Assimilation der Juden an ihr Gastvolk zu muscheln. Dort haben wir uns mit Hilfe des ganz in den Händen unserer Geldmacht gefesselten Marionettenpräsidenten Roosevelt so fest in den Sattel gesetzt, daß wir schon ganz offen von der Assimilation der 140 Millionen Amerikaner an unsere jüdischen Auffassungen und Lebensformen sprechen können. Dort haben wir das Zentrum unserer Machtstellung aufgebaut.
Wir müssen feststellen: So offen haben die Juden ein von ihnen ausgesaugtes und überfölpeltes Volk vorher noch nirgendwo in der Welt höhnend herausgefordert. Nicht einmal im Deutschland der Epoche Rathenau, Isidor Weil, Alfred Kerr und Sklarek hat eine offizielle jüdische Zeitschrift sich so weit vorgewagt. Auch dort konnten die Juden zwar ihr Triumphgeschrei nicht immer ganz unterdrücken, aber sie stießen es wenigstens nicht so unverhohlen in offiziellen jüdischen Zeitschriften aus, sondern reagierten es „literarisch“ und damit in einer Form ab, die wohl der ganzen wissenden Menschheit das Mitfehlen erlaubte, sie aber kollektiv nach außen doch nicht so eindeutig festlegte. Bezeichnend für diese Art von literarischem Judentum war z. B. der Roman „Weg nach Zion“ von Kurt Münzer, wo im Zwelagesprache zweier jüdischer Romanhassen die Worte fallen:
„Allen Rassen von Erasma haben wir ihr Blut verdorben. Überhaupt ist in alles heute verjüdet. Unsere Sinne sind in allem lebendig. Unser Geist regiert die Welt. Wir sind in unsere Rassen. Denn was heute Macht hat ist in unsere Rassen. Kind Mag man uns besser an Fortschritt, denn unsere Feinde nur über unsere Körperlichkeit triumphieren. Wir sind nicht mehr auszutreiben.“



Burgen am Meer

Kriegs Betonbauten und U-Boote-Bunker stehen am Atlantikwall als sternen Unterbau für U-Boote, die nach langer Feindfahrt wieder zurückkehren.
GPK-Aufst. Kriegsb. Trost, III. Z.

Wir haben uns eingefressen in die Völker, die...
...alles müde, faul und morsch gemacht mit unserer abgestandenen Kultur. Unser Geist ist nicht mehr ausserordenlich!

Eine solche Aenderung liess zwar auch an...
...Aber es ist doch ein wesentlicher Unterschied, ob über einen solchen Eingeständnis der Name eines einzelnen Romanliteraten jüdischer Rasse oder ein Zeitungskopf wie „Israelitisches Wochenblatt“ steht, der keinen Zweifel darüber aufkommen lässt, dass hier ganz offiziell im Namen der Jüdischen Gemeinschaft gesprochen wird. Andererseits enthält gerade diese Minderliteratur selbst geprägte richtige Einschätzung der sogenannten jüdischen Kultur, die das aufsehenerregende Eingeständnis des Berner Judenblattes über die kulturelle und allgemeine Vererbung der USA erst ins rechte Licht rückt. „Wir haben uns eingefressen...“ die Fressen durchsetzt, verschändet, die Kraft gebrochen, alles müde, faul und morsch gemacht mit unserer abgestandenen Kultur...“ das ist die Transferte der USA, deren entscheidende Akte sich unter Franklin D. Roosevelt in genau derselben Zeitzone abgespielt haben, in der Deutschland durch Adolf Hitler vom jüdischen Ungeziefer endgültig befreit wurde.

Fast gleichzeitig mit dem Beginn der...
...in Amerika Roosevelt der jüdische Messias auf Erden, in den Präsidentenstuhl. Mit ihm gelangte die jüdische Hocherztrömmerei-Classe der Baruch, Frankfurter und Kossauer als „Gehilfen“ zur Macht ein Ziel von Dunkelkammern und intellektuellen Verbrechen, der von einem Teil der USA-Pressen seit Jahren mit vollem Recht als „die eigentliche Regierung der USA“ bezeichnet wird. Das Werk dieses jüdischen Messias war die Verwirklichung der jüdischen Reform, zu der Roosevelt mit der Verkündung der New Deal in den ersten Jahren seiner Präsidentschaft mindestens zum Schein angetan hatte. Diese jüdische Reformen haben den krankhaft erregten Präsidenten bis zur Besessenheit in die Wahnsinnigkeit vertrieben, das Feld seines Reiches als die Herbeiführung eines „amerikanischen Weltreiches“ und er selbst der „grosse Weltpräsident“. Nicht die Ermächtigung der amerikanischen Behörden diese diesem Ziel, sondern umgekehrt die innerweltliche Aneignung dieser Macht über alle anderen Völker der Welt und die gleichzeitigen Schrittmacher dieser weltweiten Mission, seien die jüdischen über die ganze Erde verbreiteten Juden, die in ihm, dem Präsidenten Roosevelt, den Messias des 20. Jahrhunderts“ erblickt hätten. Das war der Welt auf dem die Rosenbergs der USA von einem unheimlichen Narren in diesem Krieg geführt wurde, in dessen Vergegenwärtigung amerikanische Diplomaten eine Hauptrolle spielten, und dessen Ziel die Bolschewismen der Welt und die Errichtung einer jüdischen Terrorherrschaft über allen Völkern der Erde ist.

In die Hintergründe dieses verbrecherischen Anlasses glaubte das „Israelitische Wochenblatt“, in Bern, jetzt ohne Schaden für die jüdischen Drahtzieher in den Kulissern des sogenannten Amerikanismus hinreichend zu können seine Eingeständnisse über die Konzentration der Judenmacht in den USA sind gelangt, weiteren Tausenden bisher noch begriffstauter Bürger die Augen über die Judenfrage zu öffnen. Es wird nicht zu verhindern sein, dass diese Berner Stimme auch hindurchdringt über den Atlantik zu Millionen von Amerikanern, die in ihrem Blut noch unverdorben genug sind, das Unheimliche einer solchen Herausforderung zu empfinden und sich dagegen aufzuheben.

Einmal wird auch der positive Sinn der geschichtlichen Transferte millionenfacher deutscher Blutversicherung im Schmelztiegel des amerikanischen Raaseneuges offenbar werden. Einmal wird auch in den USA aus germanischem Raasewusstsein der große Rebell gegen das jüdische Widermenschen aufstehen und zum Widerstand aufrufen, was wahrer Freiheit stand fähig und würdig ist. Es kann sein, dass Amerika vorher noch durch ein Blutbad innerer Wirren gehen muß. Um so fürchterlicher aber wird dann die Abrechnung mit dem jüdischen Untermenschen um sein, das heute noch glaubt, in diesem Lande seine Herrschaft für immer errichtet zu haben.
Iris Kaiser

Keine Einheitspartei in Ungarn
am Budapest, 9. Mai (Eig. Bericht)
Der Führer der ungarischen Erneuerungspartei, der frühere Ministerpräsident Imreedy, hat sich in „Esti Ujsag“ ausführlich über den Mißerfolg der Verhandlungen für einen Zusammenschluss der rechtstehenden Parteien in Ungarn geäußert. Imreedy betont weitere Verhandlungen über eine Vereinigung der Parteien seien völlig sinnlos. Im Laufe der Verhandlungen habe es sich erwiesen, daß die Zeit des Redens und Verhandlens vorüber sei. Das Schwergewicht des ungarischen politischen Geschehens habe sich damit auf die Regierung verlagert, die die Möglichkeit und auch die Pflicht habe, zu handeln. Imreedy teilte schließlich mit, die während der Verhandlungen von seiner Partei geübte Zurückhaltung sei nunmehr beendet, und sie werde wieder mit aller Kraft daran gehen, ihre Organisation auszubauen.
Mit dieser Erklärung Imreedy können alle Bestrebungen, die auf die Errichtung einer Einheitspartei abzielen, nunmehr endgültig als fehlschlagen bezeichnet werden.

Strikte Neutralität der Schweiz
Bern, 9. Mai
Auf dem Parteitag der schweizerischen konservativen Volkspartei hielt Bundesrat Etter eine Rede über die Lage der Schweiz im fünften Kriegsjahr. Über die Grundlagen und Richtlinien der großen Landespolitik dürften, so führt Etter aus, keine Meinungsverschiedenheiten aufkommen.
Die schweizerische Neutralität, die seit Jahrhunderten aus innerer Landeswendigkeit zur elementaren Landesmaxime der Schweizer Außenpolitik und durch wiederholte feierliche Anerkennung auch Begriff des internationalen Rechtes gewesen sei, dürfe keinem Schwanken unterliegen.

Völkerrechtsbrüche am laufenden Band

Weder Lazarettzüge, noch Rote-Kreuz-Schiffe, noch neutrale Dampfer finden bei den Piraten Gnade

Berlin, 9. Mai.
16 britische Flugzeuge haben, wie bereits kurz gemeldet, am Samstag den für das internationale Rote Kreuz fahrenden spanischen Dampfer „Christina“ mit Bomben und Bordwaffen überfallen und schwer beschädigt. Der Angriff geschah bei klarer Sicht. Es gab Totopfer unter der Besatzung. Der Kommissar des Internationalen Roten Kreuzes wurde verwundet. Ein deutsches Hafenschutzboot konnte den Rest des neutralen Besatzung retten.

In letzter Zeit haben sich die Verletzungen des Völkerrechts durch die feindliche Luftwaffe gehäuft. Diese offenkundige Gleichgültigkeit gegenüber allen internationalen Bindungen liegt auf derselben Linie wie die Bombardierung Schiffschiffen, die Freisetzung der „Narvik“ und die Aufhebung der uralten Hoheitsrechte der Diplomaten. Die nachstehende Zusammenstellung zeigt, daß der Gegenstandswort vor der Schiffahrt der Nichtkombattanten oder Neutralen halt macht, was vor der Menschlichkeit des Roten Kreuzes steht.

Am 6. November 1943 erzwang ein deutsches Wachfahrzeug in den Hüllengewässern Spanisch-Marokkos von fünf spanischen Fischerbooten, die 70 im Wasser treibende deutsch-Schiffbrüche geartet hatten, unter Waffendruck, ja selbst unter Beschuß, die Herausgabe der Gerichte.

Am 26. November 1943 griffen britische Flugzeuge in spanischen Gewässern innerhalb der Drei-Meilenzone ein deutsches U-Boot an. Das Boot wurde getroffen, die Besatzung konnte sich durch Schwimmen an Land retten.

Noch nicht einen Monat später, wurde am 24. Dezember 1943 ebenfalls in spanischen Gewässern vor der Ebro-Mündung der deutsche Dampfer „Nicolina“ von einem englischen Zerstörer beschossen und aufgefördert zu folgen. Das Schiff brachte sich dadurch in Sicherheit, daß es sich auf Strand setzte und so einen Entersuchung der Briten verhinderte.

Am 7. Februar 1944 erfolgte mittags um 12 Uhr ein Bombenangriff britischer Flugzeuge auf das im Hafen von Chios liegende, entsprechend den internationalen Abmachungen gekennzeichnete schwedische Rote-Kreuzschiff „Wilfrid“.

Wenige Tage später wurden noch bei vollem Tageslicht des 13. Februar vor Kristiansand die norwegischen Zivilisten-Dampfer „Iema“ und „Henry“ von britischen Schnellbooten versenkt. Dabei fanden zahlreiche norwegische Zivilpersonen den Tod.

Vor der norwegischen Westküste torpedierte ein deutsches U-Boot in den Morgenstunden des 25. Februar den norwegischen Routendampfer „Ryfylke“ erfolgreich.

Bereits am 29. Februar wurde in Kilina an der Nordwestküste des Peloponnes ein für das Rote Kreuz tätiges Fahrzeug von vier britischen Flugzeugen in Brand geschossen.

In den Abendstunden des 5. März versenkten britische Flugzeuge vor der Insel Burku den schwedischen Dampfer „Diana“.

Eine Woche später wurde am 12. März der deutsche Frachtdampfer „Kilias“ in spanischen Hoheitsgewässern vor der Ebro-Mündung durch neun britische Flugzeuge in Brand geworfen. Zehn Mitglieder der Besatzung fanden den Tod, 18 wurden verletzt. Der gleich britische Verband griff dann zwischen Barcelona und Tarragona den spanischen Dampfer „Cabo San Sebastian“ innerhalb der Dreimeilenzone an und beschädigte ihn durch Bomben schwer.

Am 2. März wurde im norwegischen Seegebiet bei der Insel Svalbar der norwegische Fracht- und Passagierdampfer „Narvik“ durch Artilleriefeuer eines britischen U-Bootes versenkt. Dabei fand der größte Teil der an Bord befindlichen Menschen den Tod.

Am folgenden Tage wurde der norwegische Routendampfer „Ryfylke“, der bei dem Angriff vom 25. Februar entkommen war, vor Lister ein zweites Mal angegriffen. Dieses Mal wurde er durch britische Flugzeuge so stark beschädigt, daß er auf Strand gesetzt werden mußte.

Am 24. März, also nur einen Tag später, wurde der norwegische Routendampfer „Nord-Norge“ vor der norwegischen Küste bei Stadlandet von einem britischen U-Boot versenkt. Nur ein Passagier hat diesen Völkerrechtsbruch überlebt und wurde gerettet.

Am gleichen Tage morgens erfolgte ein Angriff britischer Bomber auf das in der Adria nördlich Ancona im Dienst des internationalen Roten Kreuzes fahrende schwedische Schiff „Hallaren“.

Am 23. 2. griffen sieben britische Flugzeuge im Hafen von Milkonis in der Ägäis

ein ebenfalls im Dienste des Roten Kreuzes fahrendes Schiff mit Bomben an und versenkten es.

Am 2. 4. griffen britische Torpedoflugzeuge im Lingen-Fjord in Nordnorwegen den norwegischen Routendampfer „Andenes“ mit Torpedos an und beschädigten ihn so schwer, daß er nur mit Mühe in einen nahegelegenen Hafen geschleppt werden konnte. Auch dabei fanden Norweger den Tod.

Ein besonders übler Fall ereignete sich am 6. 4. vor der südfranzösischen Küste, wo britische Jagdbomber das schwedische Rote-Kreuz-Schiff „Embla“ in Brand setzten. Bis zu diesem Zeitpunkt beförderte die „Embla“ im Dienst des Roten Kreuzes Liebesgaben englischer und amerikanischer Familien für ihre Kriegsgefangenen in Deutschland.

Am 13. 4. waren norwegische Fischer beim Fischfang das Angriffsziel britischer Flugzeuge; eines der Fahrzeuge wurde in Brand geschossen und sank.

Am 18. April griffen britische Flugzeuge im Treffung in Ostfriesland zwischen Leer und Emden einen in Fahrt befindlichen

Lazarettzug aus 20 m Höhe mit Bordwaffen an. Dabei wurden fast alle Wagen des Zuges getroffen, Verwundete und Angehörige des Sanitätspersonals wurden dabei verletzt.

Am 19. April, nachdem die Schäden des ersten Angriffs ausdrücklich behoben waren, wurde das schwedische Rote-Kreuzschiff „Embla“ vor der südfranzösischen Küste erneut von britischen Flugzeugen angegriffen und mit dem Rest seiner Ladung versenkt. Am Nachmittag des gleichen Tages erfolgte im gleichen Seegebiet ein Angriff durch acht britische Bombenflugzeuge auf den spanischen Dampfer „Sosa Illueca“. Er hatte nicht nur den Untergang des neutralen Schiffes, sondern auch den Tod mehrerer Besatzungsangehöriger zur Folge.

Drei Tage danach erfolgte ein Luftangriff auf den schweizerischen Dampfer „Chassera“ in der Nähe der Rhodens-Mündung, der so schwere Folgen hatte, daß die aus Schweizern und Portugiesen bestehende Besatzung ihr Schiff verlassen mußte und außerdem noch einen Toten und mehrere Verwundete zu beklagen hatte.

Am 29. 4. wurde in den Nachmittagsstunden ein in dem westfranzösischen Hafen St. Malo liegendes deutsches Lazarettschiff mehrmals von britischen Flugzeugen angegriffen; es erlitt durch Bordwaffenbeschuß zahlreiche Beschädigungen.

Als der Führer...
...der damaligen...
...nach Eingliederung...
...„Feldherrnhalle“...
...„Feldherrnhalle“...
...Division...
...sagte er in seiner...
...der hervorragenden...
...Kämpfe für das...
...sichtbare Anerken...
...gebenen Ang...
...Division eine...
...der deutschen...
...ganzen deutsche...
...dieser Mann...
...sion „Feldherr...
...der Geinnung...
...der Leidenschaft...
...jede Grenze...
...Bereitschaft...
...der ganzen...
...für die...
...Macht des Glau...
...und die idealisti...
...Garanten der...
...Krisen...
...Wiederaufstehe...
...hittlichen und...
...stenden Schicks...
...Diese Namen...
...Sichtbarmachung...
...sequenz, mit der...
...Nationalsozialist...
...politische Soldat...
...Schutz der Leben...
...des einsetzte...
...scheidungskampf...
...Vorausicht über...
...früher auf de...
...ren muß.

Die symbolische...
...schlichen Opf...
...schen Mannestum...
...dererhebung und...
...stand Deutschland...
...der Feldherrnh...
...der vier Roman...
...Garde von Frei...
...gend die beding...
...rer und der bedi...
...nationalsozialist...
...tensende von SA...
...ersten Stunde...
...Wehrmacht...
...und Treue als...
...Beweis gestellt...
...die Division „F...
...Auftrag bekom...
...Mafstab dessen...
...gehörigen der...
...Nationalsozialist...
...schen Volk gege...
...Heute stehen...
...ten SA als Sold...
...das sind nach...
...überhaupt wehr...
...Innen sind sic...
...des Eichenlaub...
...terkruze, viel...
...hohe Zahl Hit...
...des Deutschen...
...Diese Bilanz...
...welchem Maße...
...dum als ein...
...gedes Element...
...sondere Sinn...
...der Division „F...
...darin, die sicht...
...lischen Soldaten...
...gehilten deutsch...
...bische soldatisch...
...dessen geistige...
...Erzelen Wache...
...zu München...
...Vernehmlich zu...
...Angehörigen...
...Morgens...
...Mittwoch, Reich...
...Zum Ehren und...
...Liedermusik von...
...gewählte Oper...
...19:20. Melodien...
...19:15 bis 19:30:...
...Opern und Oper...
...Deutschlands...
...und Chormus...
...wurde deutscher...
...Bugs Wolf, ein...
...Die Bühnen-B...
...Die...
...Vor...
...Das National...
...führung des...
...keit von...
...Dies lehrt der...
...andere Zeit: das...
...lich; unsterblich...
...heit heißt. Unser...
...Gedächtnis, unster...
...Werk der Komme...
...kenntnis:
...„Und solange...
...Dieses: Stirb...
...Bist du nur...
...Auf der dur...
...„Trübe Gläser“...
...sind die Gefährte...
...langen, wachsel...
...Kampfgedanken...
...Insel der Kirche...
...erhält uns, wie...
...ber von der Zaub...
...wandelt werden...
...Bewusstsein der...
...stehen vermag...
...Auf dieser...
...„Odyssee“ bau...
...Zwei selb...
...auf. Das Bühnen...
...die Bühne des...
...ward, hat die mer...
...weise vertieft, die...
...uns bedeutungsv...
...Seine „Insel der...
...Welt. Hier kehrt...
...einiges Leben im...
...Jolya. Wie zu...
...scheint hier alles...
...Bühne hier alles...
...Bühne prestigeg...

Mac Arthurs Siegesbulletins und die Wirklichkeit

Er versteht sich nach australischem Urteil mehr auf die Reklame als aufs Kriegführen

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)
Sch. Lissabon, 9. Mai.
Der australische Premierminister Curtin hielt gestern in London eine Rundfunkrede, aus deren Inhalt hervorgeht, daß während der letzten Besprechungen der Dominions-Premierminister es zu scharfen Auseinandersetzungen über die künftige Pazifik-Strategie gekommen ist.

Curtin erklärte, Australien habe sich zwar damit einverstanden erklärt, daß zunächst der Hauptangriff auf den Krieg im Atlantik gelegt werde. Australien müsse aber darauf bestehen, daß auch im Pazifik gewisse Mindestanstrengungen gemacht würden, damit die Pazifik-Strategie nicht völlig einseitig. Australien müsse sich natürlich damit abfinden, daß eine derartige Politik den Krieg im pazifischen Raum verlängere.

Wie aus einem Bericht des Londoner „News Chronicle“ hervorgeht, ist man in Australien mit der bisherigen Kriegführung im Pazifik immer weniger einverstanden. Das Mißtrauen gegen General Mac Arthur wächst, denn in dem Bericht heißt es: „Lange Zeit hindurch war General Mac Arthur der Abgott des australischen Volkes. Die Australier sind ihm auch heute noch dankbar für alles, was er zu ihrem Schutz getan hat. Aber es wäre falsch nicht zuzugeben, daß in Australien die Unzufriedenheit darüber wächst, daß die Strategie der Verteidigung dieses Dominions einzig und allein unter Ausschluß aller anderen von Amerika bestimmt wird.“

Diese Unzufriedenheit wird noch verstärkt durch die Überzeugung, daß die Heereskräfte, die aus dem amerikanischen Hauptquartier kommen, kein objektives Bild der Lage an der Front geben. Sie sind meist propagandistischer Natur und lediglich dazu bestimmt, die Verdienste Mac Arthurs in geradezu abnormen Maße zu vergrößern.“

Man weiß nach dieser bemerkenswerten offenen englischen Feststellung, was man von den großspürigen amerikanischen Siegesberichten aus Neuguinea und den Salomon-Inseln zu halten hat.

In gewissen Mac Arthur feindlichen Kreisen Amerikas unterstützt man offensichtlich

lich das australische Mißtrauen bis zu einem gewissen Grade. So erklärt beispielsweise Hans Baldwin, der militärische Sachverständige der „New York Times“ kürzlich, daß die amtlichen Angaben in den Heeresberichten aus dem Südwestpazifik die feindlichen Verluste und noch mehr die Folgen dieser Verluste in profokser Weise übertrieben hätten. Weiter erklärte Baldwin, die militärischen Stellen der USA im Pazifik hätten Kriegskorrespondenten immer wieder ermutigt, kleine Angriffe und Scharmützel als riesige Erfolge von größter Bedeutung auszuweisen. Baldwin schildert mehrere Fälle, um diese Behauptung zu unterstreichen.

Darüber hinaus befürchten weitere australische Kreise, wie „News Chronicle“ weiter berichtet, daß die politischen Be-

strebungen Mac Arthurs innerhalb des großen Kampfes um die Präsidentschaft der strategischen Gang der Ereignisse im Pazifik auf das unheilvollste beeinflussen könnten. Verschiedene australische Zeitungen haben schon die Frage gestellt, ob Mac Arthur tatsächlich der Führer der amerikanisch-australischen Streitkräfte bei den angekündigten Großangriffen auf die japanischen Stellungen sein werde, oder ob er in einem besonders kritischen Augenblick seinen Posten aufgeben wird um sich in die amerikanische Wahlkampagne zu stürzen.

Diese natürlichen Befürchtungen, so erklärt der Vertreter der „News Chronicle“, wachsen selbstverständlich je mehr sich der Augenblick der großen Entscheidungskämpfe im Pazifik nähert.

Roosevelts Krieg gegen die Neutralen

Portugal augenblicklich in der ersten Schußlinie

hw. Stockholm, 9. Mai (Eig. Ber.)
Roosevelt will, wie Meldungen aus Washington besagen, jetzt selber die Leitung der Aktion gegen die Neutralen in die Hand nehmen. Stettinius werde ihn vorher, so heißt es, über seine Londoner Beratungsergebnisse unterrichten. Roosevelt will dann neue Maßnahmen erwägen, um die Neutralen zur Erfüllung der platonisch-sowjetischen Forderungen zu veranlassen. Am Montag beriet er zunächst ausgiebig mit Cordell Hull.

Einzelheiten hat die amerikanische Presse wiederholt zum Hauptobjekt ihrer Angriffe gemacht, was schwedische Beobachter in Washington zu der Bemerkung veranlaßte, es sei geradezu erholend, nach zweiwöchigen heftigen Angriffen auf Schweden einmal von einem anderen Opfer zu lesen. Nach amerikanischer Ansicht werde es

hauptsächlich Englands Sache sein, mit Portugal fertigzuwerden.

Die Amerikaner haben gegenwärtig Schweden in die angekündigte diplomatisch-wirtschaftliche „Bearbeitung“ genommen. Nach längerem „Nervenkrieg“ gegen das neutrale Land ist der Außenhandelsbeauftragte Rids in Stockholm eingetroffen, wo auch noch ein englischer Sachverständiger für handelspolitische Erörterungen erwartet wird. In Moskau meint man seit einiger Zeit wieder etwas kritisch zu werden und macht beispielsweise bezüglich der immer noch ausstehenden zweiten Front Bemerkungen des Inhalts, sie dürfe nicht etwa im Stille von Cassino gehalten werden. Es müsse sich um eine wirklich entschlossene Unternehmung handeln. Nun wollen die Platoniker offenbar zunächst einmal etwas „Entschlossenes“ gegen die Neutralen unternehmen.

Roosevelt informiert sich bei Baruch

„Alle innen- und außenpolitischen Fragen eingehend besprochen“

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)
KI. Stockholm, 9. Mai.
Roosevelt hat am Sonntag von seinem Urlaub zurückgekehrt. Er sieht braungebrannt und gut aus. Wie sein Sekretär Earl mitteilt, hat der Präsident seinen Urlaub dann benutzt, um über alle politischen Probleme intensiv nachzudenken...

Stettinius in Marakesch gehabt hat, der Roosevelt Bericht erstatten wird.
Die Sowjets sind in letzter Zeit ungeduldig geworden, und ihre fortgesetzten Mahnungen nach der Invasion sind nicht zu überhören. Von seiten der Sowjets werden auch ständige neue Meldungen lanciert, zu denen die Verbündeten Stellung nehmen müßten. So fordert der frühere Botschafter Stein in der Moskauer Zeitschrift „Woina y Rabotscha Kissa“ die Abschaffung der Atlantik-Charta, die er mehr als Überlebensbescheid und verlangt gewisse Deklarationen, wozu nach Beispiel die gesamte deutsche Armee nach dem Kriege als Landarbeiter in den zerstörten Gebieten eingesetzt werden soll.

Südamerika als Gläubiger der USA

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)
KI. Stockholm, 9. Mai.

Eine Mitteilung des Washingtoner Handelsdepartements zufolge sind die Gold-Valutareerven in den lateinamerikanischen Staaten beträchtlich gestiegen. Sie erreichten am Ende des vorigen Jahres einen Betrag von mehr als zwei Milliarden Dollar. Ein Guthaben von mehr als einer Milliarde Dollar ergibt sich allein für die lateinamerikanischen Staaten aus dem Exportüberschuß an die Vereinigten Staaten. Das Handelsdepartement weist darauf hin, daß die lateinamerikanischen Staaten sich infolge der Anflutung großer Gold- und Valutareerven in einer starken finanziellen Position den USA gegenüber befinden.

Der Behelfsbau

Berlin, 9. Mai.

Eine Arbeitstagung des Deutschen Wohnungsbauwerks in dem die wichtigsten technischen und organisatorischen Fragen des Behelfsbauwerks erörtert wurden. End ihrer Abschlus in einer Ansprache von Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, in der er die Wichtigkeit umfassender Maßnahmen für die Durchführung des Deutschen Wohnungsbauwerks hervorhob. Die wichtigste Bauaufgabe der Gegenwart sei der Behelfsbau für die Bombeneingeschädigten. Hier ergeben sich für die Gemeinnützigsten Wohnungsbaunehmen wie auch für die kommunalen Stellen die lohnendsten Aufgaben. Die Lösung des Problems erheische neue Methoden, die es ermöglichen, in kurzer Zeit möglichst viele Behelfshäuser zu errichten. Solche werden wieder mit Ziegeln gebaut werden. Jetzt gelte es, mit einer behelfsmäßigen Bauweise rascher ein Ziel zu kommen.

Polen - Churchills Blutpreis an Stalin

Bezeichnendes Kuhhandelsgeschäft zwischen Moskau und den Alliierten

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)
KI. Stockholm, 9. Mai.

Monsignore Bojanowski, ein katholischer Geistlicher, der mit Pater Ormanski eng zusammenarbeitet, hat erklärt vor Pressevertretern, daß die Reise Ormanskis nach Moskau mit Wissen der nordamerikanischen Regierung erfolgt sei.

Roosevelt und Churchill hätten im voraus zugestimmt, daß Polen als Leib- und Pachtgeschick Stalins geopfert werden müsse. Polen sei geopfert worden, damit die bolschewistische Armee an der polnischen Grenze nicht halt mache, sondern weiter nach Westen marschiere.

Bojanowski erklärte weiter, Ormanski werde nach seiner Rückkehr in die USA versuchen, seinen Einfluß auf die sechs Millionen amerikanischen Polen dahin geltend zu machen, daß sie die von Stalin angebotene Lösung der Polenfrage akzeptieren. Bojanowski fügte noch hinzu, daß die Sowjets sich nicht zufrieden geben werden,

selbst wenn man ihnen ganz Polen überlasse. Wenn erst Polen bolschewistisch sei, würden 300 Millionen Europäer unter sowjetischer Herrschaft geraten.

Die Erklärung Bojanowskis wird von der INS-Nachrichtensagentur aus Worcester in Massachusetts verbreitet.

Gleichzeitig meldet Reuter aus Kairo, daß 23 polnische Offiziere von einem polnischen Offiziersgericht in Palästina verurteilt wurden, weil sie öffentlich ihrer Sympathie für die Sowjetunion sowie für die Kommandanten der polnisch-bolschewistischen Truppen, General Berling, Ausdruck gaben. Die 23 polnischen Offiziere haben an Berlin ein Bittgesuch telegraphisch gerichtet. Sie gelten als Landesverräter. Der Führer der Gruppe, Oberst Morowski, wurde zu lebenslänglichem Zuchthaus, die anderen zu Zuchthausstrafen von 20 Jahren verurteilt. Reuter hebt hervor, daß das Urteil verkündet wurde, obwohl keine britischen Offiziere zugegen waren.

Londons Albtraum: der Atlantikwall!

„Sehr gemischte Gefühle“ in Volk und Armee gegenüber der Invasion

Sch. Lissabon, 9. Mai

London verstärkt die Lautstärke der sogenannten Invasionsagitation von Tag zu Tag. Man hofft offensichtlich immer noch, durch ein Gemisch von marktschreierischen Reklameberichten, bewußt widerspruchsvoll abgefaßten Meldungen und allerlei düsteren Drohungen die Nerven des Gegners zermürben zu können.

Wie schon öfters berichtet, hat diese Methode der Nervensäge aber die seelische Verfassung des eigenen Volkes auf das stärkste beeinträchtigt. Der amerikanische Korrespondent William Bryan bezog dies in seinem heutigen Bericht erneut, indem er feststellte: „Die meisten Leute in England erwarten die viel angekündigte Invasion mit recht gemischten Gefühlen; das heißt einerseits mit banger Besorgnis, andererseits mit wachsender Ungeduld. Sie sind besorgt angesichts der zu erwartenden schweren Verluste und sie sind ungeduldig, weil sie die schwere Abenteurer mützlich rasch hinter sich bringen möchten.“

Diese gemischten Gefühle können auch dadurch nicht gebessert werden, daß ein britischer Funkbericht stolz mitteilt, der Atlantikwall sei in seiner ganzen Ausdehnung - fotografiert worden.
Dabei reist der immer größer werdende Invasionsgeneral Montgomery in Phantomuniform und kokettiert auf dem Ohr getragener Baskenmütze durchs Land und beimat unersättlich Vorschubarbeiten ein - ein Vorgang, der selbst gewissen militärischen Kreisen Englands ablehnlich auf die Nerven geht und sie mit düsteren Ahnungen erfüllt; denn es wäre nicht das erste Mal in der britischen Geschichte, daß ein nach Hollywood-Manier gefeierter General, wenn es ernst wird, schmilchig versagt. Die Spuren Mountbattens, der um diese Zeit im Besitz der Burmastraße sein wollte, fangen an zu schrecken.
Im übrigen ist es in der Presse zu einem grotesken Meinungsstreit rings um die geplante Invasion gekommen. Der konservative „Daily Telegraph“, der dem Kriegsministerium sehr nahe steht, veröffentlichte in dieser Woche eine Artikelserie über die deutschen Abwehrmaßnahmen an der At-

lantikfront.
Diese Artikel legten der englischen Öffentlichkeit mit größter Deutlichkeit dar, wie stark die deutschen Befestigungen seien und welche Opfer es koste, um sie zu durchstoßen.

Die linksstehende Wochenschrift „Tribune“ greift diese Artikelreihe des „Daily Telegraph“ auf das heftigste an. Das Blatt erklärt, die Veröffentlichung dieser Artikelreihe sei völlig unverständlich.
Niemand könne es sich erklären, wieso der „Daily Telegraph“ unmittelbar vor der Invasion Artikel veröffentlichte, aus denen hervorgehe, wie stark der Feind sei. Nichts was unsere Pazifisten jemals laien, nichts was die Streitkräften anrichten, war schädlicher als diese sogenannten authentischen Artikelreihe des „Daily Telegraph“.

Aus den Darlegungen der genannten Wochenschrift geht mit aller Deutlichkeit hervor, welche verheerenden Eindruck die klaren Darlegungen des „Daily Telegraph“ in der britischen Wehrmacht und unter den Angehörigen der Wehrmachtsmitglieder hervorgerufen haben.

Vollendung des politischen Führertums

Der Stoßtrupp der „Panzer-Grenadier-Division Feldherrnhalle“ in der Heimat

Von SA-Obersturmbannführer Hannes Kremer

Berlin, 8. Mai
Als der Führer am 4. Mai vorigen Jahres
der damaligen 60. Infanterie-Division (mot.)
nach Eingliederung des SA-Regiments
„Feldherrnhalle“ den Namen „Panzer-Grenadier-Division Feldherrnhalle“ verlieh,
sagte er in seinem Tagesbefehl, daß damit
der hervorragende Einsatz seiner SA im
Kampfe für das Großdeutsche Reich eine
sichtbare Anerkennung zugleich aber auch
der heldenhafte Kampf der von Stalingrad
gebliebenen Angehörigen der 60. Infanterie-
Division eine verpflichtende Würdigung in
der deutschen Wehrmacht und vor dem
ganzen deutschen Volke finden sollte. Mit
dieser Manifestation wurde die neue Division
„Feldherrnhalle“ zum Traditionsträger
einer Gesinnung und Haltung, die aus tiefster
Leidenschaftlichkeit für das Reich über
jede Grenze einer herkömmlichen Opfer-
bereitschaft hinaus sich bewährt und vor
der ganzen Nation die heroischste Beweis-
führung dafür erbracht hatte, daß die
Macht des Glaubens an Führer und Volk
die idealistische Hingabe jene einzigen
Garanten der Überwindung äußerster natio-
naler Krisenstunden und aller streitbaren
Wiederaufstehung inmitten eines unerbittlichen
und scheinbar nur Vernichtung
stenden Schicksals sind.

Diese Namensverleihung bedeutete die
Sichtbarmachung der rücksichtslosen Konsequenz
mit der sich der kämpferische
Nationalsozialist von allem Anfang an als
politischer Soldat für die Freiheit und den
Schutz der Lebensrechte des deutschen Volkes
einsetzte und die er heute im Ent-
scheidungskampf in einem alle menschliche
Vorausicht übersteigendem Maße als Waf-
fenführer auf dem Schlachtfeld bewähren
muß.

Die symbolische Verbindung der ge-
schichtlichen Opferbereitschaft besten deut-
schen Mannes mit dem Kampf um die Wie-
derherbeiführung und im Kampf um den Bestand
Deutschlands im Zeichen und Namen
der Feldherrnhalle verpflichtet die Träger
der vier Rassen als eine kämpferische
Garde von Freiwilligen, deren oberste Tugend
die bedingungslose Treue zum Führer
und der bedingungslose Einsatz für das
nationalsozialistische Reich ist. Hundert-
tausende von SA-Männern haben von der
ersten Stunde dieses Krieges an in allen
Wehrmachtsstellen diese gleiche Gesinnung
und Treue als namenlose Soldaten unter
Beweis gestellt, und es ist nicht so, als ob
die Division „Feldherrnhalle“ etwa den
Auftrag bekommen hätte, für sie einen
Maßstab auszurufen, was die Angehörigen
der SA als Soldaten der Wehrmacht und
das sind nahezu ausnahmslos alle, die
überhaupt wehrdienstfähig sind. Unter
ihnen finden sich bisher mehrere Träger
des Eichenlaubes mit Schwertern zum Ri-
tierreis, viele Eichenlaubträger und eine
hohe Zahl Ritterkreuzträger und Träger
des Deutschen Kreuzes in Gold.

Diese Bilanz beleuchtet symptomatisch, in
welchem Maße die SA dem Frontkämpfer-
tum als ein integrierendes und hervor-
ragendes Element eingeschmolzen ist. Der
besondere Sinn und der besondere Auftrag
der Division „Feldherrnhalle“ liegt daher
darin, die sichtbare Verkörperung jenes po-
litischen Soldatentums zu sein, das in un-
geheuren deutschen Männern heute seine
höchste soldatische Bewährung erfährt und
dessen geistige Urzelle die Sarkophage der
Ewigen Wache auf dem Königsplatz in
München sind. Diese Division trägt ihr
Vermächtnis zu treuen Händen, so wie jene
Angehörigen der vorwiegend aus SA-Män-

nern gebildeten einstufigen 60. Infanterie-Di-
vision vor Stalingrad dieses Vermächtnis
bewahrten und sich in seinem Geiste in
nibelungischer Treue für Deutschland
opfereten.

Das alte SA-Regiment „Feldherrnhalle“
hatte, als es diese Tradition übernahm, un-
zählige Beweise dafür erbracht, daß es
eines so hohen Auftrages würdig war. Aus
seinen Kontingenten entstammten jene
Freiwilligen unserer ersten Fallschirm-
jägerverbände, die sich schmerzt bei Eben-
Emsel, bei Rotterdam und Kreta in un-
gestümmen Angriffslust und mit höchstem
Mut unvergänglichem Ruhm erwarben. Aus
ihrer Haltung und aus ihrem Vorbild
formte sich jener Geist, der jüngst bei Cas-
sino neuen Lorbeer an unsere Fahnen hefte-
te und den Feind mit unermüdetem In-
grimm erkennen ließ, was es heißt, mit den
jungen nationalsozialistischen Soldaten die
Klinge zu kreuzen. Es ist der unerschütter-
liche Mut, die hohe Opferbereitschaft,
der harte, entschlossene Siegeswille - alles
geboren aus dem glühigen Idealismus und
der fanatischen Treue zum Führer und zur
gerechten Sache unseres Volkes - was dies
nationalsozialistische Soldatentum ge-
eignet und zum Schrecken des Feindes, zum
Vorbild des ganzen kämpfenden Volkes ge-
macht hat.

Die deutsche Öffentlichkeit antwortet sich
auch noch jener Kompanie das damaligen
Infanteriebataillons „Feldherrnhalle“, die
in den mörderischen Winterkämpfen des
Februar 1942 am Wolchow bis zur letzten
Petrone und bis auf den letzten Mann
einer wilden Übermacht der Bolschewisten
standhielt und unter dem Namen „Hort-
Wessel-Kompanie“ als leuchtendes Beispiel
höchster soldatischer Pflückerfüllung in die
Erinnerung der Heeresverbände eingegan-
gen ist, bei denen sie eingesetzt war. Es
erhält wohl aus alledem, daß die heutige
„Panzer-Grenadier-Division Feldherrnhalle“
eine beispielhafte und symbolische
Vollendung jenes politischen Kampfer-
tums bedeutet, das seinen Marschbefehl vor
mehr als zwei Jahrzehnten aus den Gräberreihen
der einst verratenen Helden erhielt und
sich, wissend um die Unabänderlichkeit des
Opfers vor allem Siege, freiwillig in be-
dingungsloser Bereitschaft dem Reich, dem
Volke und dem Führer verschrieben hat.

So steht sie heute an der Front, ein le-
bendiges Mahnmahl bewährter Gesinnung,
Träger der Parole, die der Führer ihr gab
und die das ganze deutsche Volk erfüllt:
„Dem Vorbild ihrer gefallenen Kameraden
getreu alles daranzusetzen, um den Kampf
für des Reiches Freiheit und Größe zum
siegreichen Ende zu führen.“

Wenn die Juden losgelassen...

Vor 25 Jahren Münchener Geiselmord

München, im Mai 1944
Was sind 25 Jahre in der Zeiten wildem
Lauf und doch: Dünkt uns nicht, es sei
eine Ewigkeit vergangen, seit im Mün-
chener Aufruf von 1919 der Keim einer
Bewegung aufging, die dazu berufen war,
den neuen deutschen Menschen, das starke
deutsche Reich und ein freies Europa zu
schaffen?

Vor 25 Jahren: Man schrieb den 11. Fe-
bruar 1919. - Salomon Kormanowski, alias
Kurt Eisner, der sich angefangen hatte, die
Geschichte des bayerischen Volkes zu lenken
begab sich um 9.45 Uhr aus dem Mini-
sterium des Äußeren am Promenadeplatz,
begleitet von einem Soldaten, zum Landtag.
- Die einen sagten, er wollte dem
Landtag seine Abdankung verkünden, die
anderen, er wollte die Räterepublik aus-
rufen. - Da knallten zwei Revolvergeschosse,
die den „Diktator“ töteten.

Eine Stunde später eröffnete der sozial-
demokratische Minister Auer den neu ver-
samelten Landtag mit einem Nachwort
auf den getöteten Ministerpräsidenten. -
Kauf hatte er gemeint, da stürzte ein
Komunist in den Saal und gab mehrere
Schüsse auf Auer ab, so daß dieser schwer
verletzt zusammenbrach. Niemand wagte,
dem Schützen entgegenzutreten, so daß er
sich noch tagelang in den Straßen Mün-
chens zeigen konnte. Auf den vom revo-
lutionären Arbeiterrat besetzten Landtag-
tribünen aber fielen fast zur gleichen Zeit
noch weitere Schüsse, die den Zentrums-
abgeordneten Ossi und den Major von
Jahres töteten.

Der Landtag war gesprengt, der Arbeit-
er-, Bauern- und Soldatenrat lagte in
Permanenz. Bayern sollte mit Riesen-
schritten dem Bolschewismus entgegen-
gehen. Am 7. April 1919 wurde die bayerische
Räterepublik ausgerufen: die Juden ver-
körpert durch Landauer, Toller, Mühsam,
Levin, Levine-Nissen, und eine Horde
zögerlicher Deserteure und Meuterer wie
Egloffner u. a. hatten die Macht in Händen.

Es setzte ein wilder Taumel linksradika-
ler Elemente ein. Kein Tag verging, an
dem nicht unschuldige Opfer aus dem
Bürgertum vor das Revolutionstribunal ge-
schleppt und von diesem verurteilt wurden.
- In vielen Fällen wurden von den Bol-
schewisten harmlose Menschen ohne Ur-
sache einfach niedergeschossen. So wurden
u. a. Mitglieder der harmlosen, völk-
isch-gesellschaftlichen Zwecken dienenden
Thule-Gesellschaft, die ihre Klub-
räume in einem Nebengebäude des Hotels
Vier Jahreszeiten in München besaß, als
Geiseln verhaftet und in einem Keller des
Luitpold-Gymnasiums eingekerkert, wo

man sie tage- und nachtelang marterte
und tyrannisierte.
Inzwischen wurde München von allen
Seiten durch Regierungstruppen und Frei-
korp eingekesselt. Es war der 30. April
herangekommen. - München stand vor der
Bedrohung. Am Vormittag waren zwei
junge Reiter des 8. Husarenregiments, die
den Bolschewisten in die Hände gefallen
waren, auf dem Hofe des Luitpold-Gym-
nasiums nach fürbarem Mißhandlungen
erschossen worden. - Ihnen folgte um vier
Uhr nachmittags der Oberleutnant Frei-
herr von Truettler, der bei einer Pe-
trouillenfahrt gefangen worden war. Dann
geschah das Furchtbare. Die jüdischen
Machtsherren sahen, daß ihr Spiel verloren
war. In ihrer Wut beschlossen die ver-
urteilten Kerle unter Führung der Juden
Levin und Levine-Nissen die Hinrichtung
der sieben Geiseln, die in tierischster
Form auf dem Hofe des Luitpold-Gym-
nasiums stattfand. Man stellte die Un-
glücklichen nach unsäglichem Mißhand-
lungen an die Mauer des Schulhofes und
schob sie hinterrücks nieder. Hunderte
von Rotgardisten sahen diesem grauen-
haften Schauspiel aus den Fenstern zu. - Eg-
loffner hieß das Vieh, auf dessen Befehl
dieses unschuldige Blut vergossen wurde.

Eine Gedenktafel an der Blutstätte erin-
nert heute an die ersten Märtyrer für
Deutschlands Wiederaufstieg. Es waren
der große Professor Ernst Berger, Anton
Dausenlang, Walter Delke, Walter Neu-
haus, Wilhelm von Seiditz, Gustav von
Thurn und Taxis und die Kontoristin
Hella Gräfin Westarp.

Ihre Namen leuchten wie ein flammen-
des Faln über Zeit und Raum. - Und ge-
rade heute sind sie uns ein Mahnmahl von
bedeuter Eindringlichkeit. Offenbaren sie
uns doch, was dem deutschen Volke bevor-
stehen würde, wenn wir nicht mit eiserner
Härte und bis zum letzten Blutstropfen
uns der Judenheit und der mit ihnen her-
einbrechenden vertierten Horden Moskaus
erwehren würden! Das Gedenken an den
Münchener Geiselmord vor 25 Jahren wird
uns noch fester in Treue und Vertrauen
mit unserem Führer verbinden!

Rolf Stanka

Gewehrknagel nach 27 Jahren entfernt. Im
Körper eines im Weltkrieg 1914/18 schwer-
verwundeten Einwohners der Insel Rigou
befand sich noch immer ein Gewehrknagel.
Jetzt, nach 27 Jahren, machte sich diese
besonders bemerkbar. Der Fremdkörper
konnte nunmehr endlich durch ärztlichen
Eingriff entfernt werden.

Die aussichtsreichsten Lehrberufe

In diesem Jahr beginnt die Berufsauf-
klärungsaktion für die Jugendlichen im
Altreich bereits im Mai, in den Alpen- und
Donaugauen und den neuen Reichsgebieten
im September. Sie wird wieder gemeinsam
von der Reichsjugendführung und vom Ge-
neralbevollmächtigten für den Arbeitsein-
satz durchgeführt. Das Ziel ist, die Berufs-
wahl der Jungen und Mädchen, die im näch-
sten Jahr aus der Schule entlassen werden,
durch beratende Aufklärung nach Möglich-
keit in solche Berufe zu lenken, in denen
sie nicht nur auf die Dauer lohnende Be-
schäftigung, sondern auch gute Aufstiegs-
möglichkeiten finden. Aus dem Berufswach-
stumsplan des Generalbevollmächtigten für
den Arbeitseinatz ergibt sich, für welche
Berufe ein ausreichender und gut geschul-
ter Nachwuchs besonders erwünscht ist.
Wenn nachstehend die wichtigsten dieser
durch die Berufsaufklärungsaktion zu för-
dernden Aufstiegsberufe genannt werden,
so ist dabei zu beachten, daß es infolge der
starken regionalen Unterschiede der Be-
rufstruktur den Gauseitern überlassen
bleibt, welche dieser Berufe sie für ihren
Gau als besonders förderungswürdig er-
klären.

Besonders wichtig sind natürlich alle
Lehrberufe der Landwirtschaft. Auch
der ländliche Handwerker ist ein
sehr begehrter Lehrberuf. Der Landmaschi-
nenhandwerker bietet dabei besonders gün-
stige Berufsaussichten. Für den Bergbau
kommt es auch nicht an, und so dem nor-
malen Marktgesehen Millionen Liter
Wein entzieht. Damit nun aber der Wein-
freund nicht ganz an der Moral der Winzer
verzweifelt, wollen wir ihm verraten, daß
glücklicherweise nur ein verschwindend ge-
ringer Teil unserer Winzer es an der
Selbstverantwortung fehlen läßt, die der
Krieg fordert. Die wahren Gründe der
Weinverknapplung liegen ganz woanders.
Zuerst einmal hat sich in letzter Zeit der
Verbraucherkreis erheblich erweitert. Die
deutsche Weinbauwirtschaft ist kriegsver-
pflichtet, sie muß vor allem unsern Solda-
ten, den Siegesgeschädigten und schwer-
arbeitenden Volksgenossen entsprechende
Weinmengen zur Verfügung stellen. Dar-
über hinaus haben die beiden Mißjahre als
Folge der Polarwinter große Versorgungs-
lücken gerissen, die sich in der Weinzutei-
lung empfindlich bemerkbar machen. Wenn
sich der Weinfreund das vor Augen hält,
dann wird er einsehen, daß er seine An-
sprüche gegenüber den früheren Jahren
zurückschrauben muß, daß er nur 7 bis 8
von Hundert der Gesamtlieferungsmenge 1937
bis 1940 erhalten kann. Er wird sich be-
scheiden und dankbar das seltsame, dafür
aber um so begehrtere Gläschen Wein ge-
nießen.

wird vor allem Wert auf guten Nachwuchs
an Führungskräften gelegt. Das gleiche läßt
sich für die Lehrberufe der Bauwirt-
schaft sagen, die im Rahmen des großen
Nachwuchs heranbilden müssen. Recht groß
ist der Nachwuchsbedarf auch im Schiff-
bau, auch im Binnenbau sowie in fast
allen Verkehrsberufen. Bei diesen
stehen See- und Binnenwirtschaft an der
Spitze der Aufstiegsberufe. Ihnen schlie-
ßen sich Reichsbahn und Reichspost an, wo
die Aufstiegsmöglichkeiten der Jugendli-
chen ebenfalls groß sind. In der Metall-
industrie werden vor allem Formen und
Schmiede in großer Zahl verlangt. In un-
serer Versorgungswirtschaft fehlt es immer
noch an gut vorgebildeten Eisenhan-
delskauffleuten, auch außerhalb des
Lebensmittelhandels. Neben dem schon ge-
nannten ländlichen Handwerk besteht ein
erheblicher Nachwuchsbedarf an Steinmet-
zen, Textilhilfsarbeitern, Klempnern.
Besonders wichtig ist die richtige Berufs-
wahl auch bei den weiblichen Jugendli-
chen. Zumal alle pflegerischen Berufe von
der Krankenschwester bis zur Stülpungs-
pflgerin und die hauswirtschaftlichen Be-
rufe haben einen sehr großen Bedarf an
vorgebildetem Nachwuchs. Lohnende Lehr-
berufe für Mädchen sind auch die Damen-
schneiderin, Putzmaschinen-, Wäsche-
schneiderin, Weberin, Goldschmiedin, Uhrmacherin
und Fotografin.

Wohin fließt der Wein?

„ip- Weicher Dichter hätte ihn nicht be-
sungen, den funkelnden, goldenen Wein,
und wessen Herz schlug nicht höher bei
einem Glas des köstlichen Rebensaftes, der
edelsten aller Getränke? Wenn unsere Ge-
danken zurückgehen zu fröhlichen, schönen
Stunden und Feiern, klingt dann nicht ein
leiser, heller Ton im Ohr, das Anstoßen der
Weingläser? So mancher Weinfreund hat
heute Sehnsucht nach einer guten Flasche
kräftigen Rotweins oder prickelnden
Schaumweins, und in einem stillen Stünd-
chen grübelt er dann bisweilen nach, wo-
hin sich der Wein verlaufen könnte. Wachen
nicht am Rhein und an der Mosel Reben
überall deutscher Wein in Hülle und
Fülle? Vielleicht, so überlegt er, sind die
Winzer schuld an der Weinverknapplung.
Es laufen ja in den Weinbaugebieten so
viele Freibergsichter herum, die es sich
nicht nur große Mühe, sondern sicher auch
gutes Geld, sogar Tabak und Zigaretten
kosten lassen, um ihre Korbfasche zu füllen.
Wenn es auch nicht immer ein Mangel
an Sauberkett im Denken ist, der die Winzer
verführt, ihren Wein zu verplumpen,
so wird es doch oft die dumme Gutmütig-
keit sein, die da sagt: „Auf die paar Liter

Die Abgeltung von Bagatellschäden

Zur Frage der Behandlung der sogenann-
ten „Bagatellschäden“ hat das Reichskriegs-
schadenamt erneut Stellung genommen.
Nach den Bestimmungen zur Kriegs-
schadenverordnung kann die Feststellungs-
behörde Schäden, die so gering sind, daß sie
im Hinblick auf die wirtschaftliche Lage
des Geschädigten eine Entschädigung nicht
rechtfertigen, unberücksichtigt lassen. Diese
Möglichkeit wurde geschaffen, um die Fest-
stellungsbehörden von Kleinigkeiten zu ent-
lasten und das Verfahren zu vereinfachen.
Sie soll, wie die neue Entscheidung
des Reichskriegsschadenamts erklärt,
nicht etwa zu eingehenden Ermittlungen
über die wirtschaftlichen Verhältnisse des
Geschädigten führen. Denn dies würde
nicht eine Vereinfachung, sondern eine Er-
schwerung des Verfahrens bedeuten. Die
Berücksichtigung der wirtschaftlichen Lage
des Geschädigten besagt ferner nicht, daß
die Erstattung von Beträgen, deren Tragung
dem Geschädigten zumuten ist, allgemein
abgelehnt werden könnte. Denn es ist kei-
nwegs beabsichtigt, den Anspruch auf
Entschädigung in eine soziale Fürsorge-
maßnahme zu verkehren. Die Bagatellvor-
schrift wird jedoch zum Beispiel in Frage
kommen, wenn bei einem Schadenobjekt
von vielen tausend Reichsmark Gegenstände,
die nur wenige Reichsmark wert sind,
aufgeführt werden oder wenn nach einem
Großbrand, der zahllose Volksgenossen um
Heim und Habe brachte, ein einzelner nur
wegen geringfügiger Gegenstände Ersatz

Bettwäsche bei Verwundetenbesuchen mitbringen!

In vielen tausend Fällen haben sich die
Mitglieder der NS-Frauenenschaft bereit-
erklärt, Angehörigen von Verwundeten
Privatquartiere zu geben und ihnen damit
den Besuch des Mannes oder des Sohnes zu
ermöglichen. Die deutsche Frauen-
organisation will auch weiterhin gern diesen
Kameradschaftsdienst in weitestem
Umfange leisten. Sie ist dazu jedoch nur
in der Lage, wenn die Gäste keine Bett-
wäsche in Anspruch nehmen. Es kann
heute nicht erwartet werden, daß die Gast-
geber genügend Wäschevorrat besitzen, um
den oft viermal im Monat wechselnden
Besuchern stets ein gedecktes Bett zur
Verfügung stellen zu können. Wenn die
Angehörigen der Verwundeten nicht selbst
das großzügige Gastwerk in Frage stellen
wollen, müssen die die kleine Mühe,
eigene Wäsche mitzubringen, auf sich
nehmen. Es empfiehlt sich also dringend,
vor Antritt der Reise auch an die not-
wendige Wäsche zu denken.

Die Insel der „Unsterblichkeit“

Vor einer Erstaufführung im Nationaltheater Mannheim

Das Nationaltheater bereitet die Erstauf-
führung des Schauspiel „Unsterblichkeit“
von Hans Fritz von Zwelli vor.
Dies kehrt der Krieg härter als je eine
andere Zeit: das einzelne Leben ist sterb-
lich; unsterblich aber ist die Kraft, die
Leben heißt. Unsterblich leben die Toten im
Gedächtnis, unsterblich lebt der Einzelne im
Werk der Kommenden. Es ist Goethes Er-
kenntnis:

„Und solange du das nicht hast,
Dieses: Stirb und werde,
Bist du nur ein trüber Gast
Auf der dunklen Erde“
„Trübe Gäste“ im Sinne dieses Wortes
sind die Gefährten des Odysseus, der auf
langen, wechselvollen Irrfahrten, aus den
Kampfgeländen vor Troja heimkehrend, zur
Insel der Kirke verschlagen wird. Homér
erzählt uns, wie die lebensdächtigen Män-
ner von der Zauberin Kirke in Tiere ver-
wandelt werden, indes Odysseus dem
Hexenspruch der Verwandlung zu wider-
stehen vermag.
Auf dieser eigenartigen Episode der
„Odyssee“ baut Hans Fritz von Zwelli
auf. Das Bühnenwerk, das in Körbe über
die Bühne des Nationaltheaters gehen
wird, hat die merkwürdige Fabel auf eine
Weise vertieft, die gerade im Kriegesleben
unbedeutend höher kommt.
Seine „Insel der Kirke“ ist eine seltsame
Welt. Hier kehrt kein Tod ein, hier ist
ein ewiges Leben im sanft blauen Reich der
Idylle. Wie zu einem leuchtenden Kristall
scheint hier alles erstarrt, keiner Vergäng-
lichkeit preisgegeben.

„Das euer tiefstes Wünschen sich erfüllt,
Daß es Gestalt gewinnt und ewig bleibt.“
Aber was wünschen sich nun die Schiff-
brüchigen? Stehen ihre Wünsche auf der
Höhe des „Göttlichen“? Schweben sie „wie
Adler in der Sonne“ oder „kriechen sie im
Grase wie ein Knäuel von Schlangen“?
„Mit alzu kleinem, alzumehmlichem
Ruhm stürzen sich die Männer des Odysseus
dem verheißenen Paradies entgegen
und verfallen dadurch dem bannenden
Zauberspruch der Inselgöttin, die sie mit
ihrer Gerte berührt. „Sei, der du willst
und scheine, der du bist. Gott werde Gott
und Tier sei Tier!“ Und so werden sie,
was ihre Begierde war, verwandelt in
Tiere, ein Schwein der eine, ein Hund der
andere, ein Wolf der dritte...
Einer freilich widersteht ihrem Spruch:
Odysseus, der einsam und groß das nie-
dere Sinnen und Trachten seiner Gefähr-
ten überträgt. Auch ihm spricht sie vom
„blauen Schatten des Ruhms“ und ver-
heißt ihm an Stelle des großen Namens,
den die Künftigen preisen werden, die
„Unsterblichkeit“, wie sie nur ihre blaue
Insel eines vorzeitigem Traumes zu ver-
schonen habe:
„Dein ich soll leben,
Diese blühtige Gestalt
die einmal wurde, nimmer wiederkehrend,

die Form, in die du eingefangen bist,
in der du wächst,
In der du dich zerschlägt,
will ewiger Vernichtung ich entreißen.“
Odysseus aber schaut tiefer als seine
Gefährten auf das Gesetz der notwendigen
Verwandlung, die heute Leben und
morgen Tod heißt. Mit der Kraft seiner
Persönlichkeit überwindet er die Lockung
Kirkes und befreit seine Männer vom
Banne des Fluches, der für immer nur
Tiere, Geister niedriger Wünsche, aus
ihnen machen wollte.
Und nicht minder beschwört er die
Gerechtheit, die immer noch im An-
schauen kristalliner Irrer Insel spricht
leben, die erschütternde Mahnung zu: Sie
sollen nicht Instande, wie die Götter ewig
und unwandelbar zu leben!
„Habt ihr denn ein göttlich Herz?
Schnit keiner sich von euch,
das grobe Brot
der Heimat noch einmal zu beißen, ist
euch nichts der Mitter Ruf,
der Gattin Tränen?
Und kennt euch nur der alte Bettler noch
auf eures Hauses Schwelle -
ist sein Blick
nicht köstlicher als die Unsterblichkeit,
die wir genießen, einzig unbekümmert,
indes die Lieben - Hoden ruft, der Gott?
Des Heimwehs blaue Flamme, die uns
verlocht sie ganz?“ [wärmt,
Und weil die fernem Lieben doch sterb-
lich bleiben, indes ihnen die Insel der
Kirke ewiges Sein zu schenken vermöchte,
weist Odysseus ihnen von neuem den Weg
des schicksalvoll Sterblichen:
„Bescheidet euch. Wir müssen gehn wie sie.
Auf hohem sonnendehnten Felsenrand
Zwischen zwei Finsternissen. In die Nacht,
Aus der wir stiegen, stürzen wir hinab.“
Was wäre denn auch, - die Insel der
Unsterblichkeit blüht voll gläserner Blü-

men, die kein lebendiger Hauch streift -
ein ewiges Leben ohne das Auf und Ab der
sterblichen Anteilnahme?
„Was kann ich wagen, wenn mich nichts
bedroht?
Was mag ich halten, wenn ich's nie ver-
liere?
In dieser Welt stirbt Liebe, Haß und Ruhm.“
Tot ist der Tag und tot der Augenblick,
und ich, um den die Götter mich beneiden,
geh ich um eure Ewigkeit nicht hin.“
Aber immer noch gibt es unter den Ge-
führten, immer noch hält die Lockung der
Insel Unsterblichkeit; da greift Odysseus,
der schon den Krieg vor Trojas Toren
durch seine List entsetzt, zu einem Mittel
des Unwegs und heißt seine Männer,
das „Lamm des Sonnenbügels“ den Göt-
tern opfern. Denn nur mit solchem Ge-
heimnis ist nach altem Spruch der Bann der
geheimnisvollen Insel zu lösen.
„Tod ruft Tod“ Mit diesem Opfer er-
löcht auch der Zauber von Kirkes Insel-
reich. Ja, sie selbst, die von Odysseus,
dem Helden, in Liebe empfing, auch sie
ist nun mütterlich einbezogen in das Ge-
setz der Sterblichkeit. Donner rollen über
die Insel. Das Leben mit Atmen- und Ver-
gehen betritt auch diesen Strand. Nicht
mit dem Schmerz um das Vergänglichke
sondern mit der lebenden Erkenntnis
Kirkes, die nun mit dem erfüllten Wesen
einer Frau sich seinem stärkeren Willen
beugt:
„Was du mir gabst, wie kann ich es ver-
lieren?
Der Gott, der Willen und Verwandlung
heißt
Der die Zerstörung bringt, um neu zu
schaffen
Der dich und mich und alle andern Götter
In ewigem Wechsel überdauern wird,
Er ist mein Gott nun, wie er deiner ist.“

Mit neuen Segeln gleiten Odysseus und
die Seinen in das Leben hinaus, das so
sterblich ist und eben doch das Leben-
dige. Seltsam verfallen bleibt hinter ihnen
der Palast der Kirke, und es ist Odysseus
selbst, der begriff: dies seltsame Reich
der irdenen „Unsterblichkeit“ - es war
„ein Wunsch, den wir geboren und vernich-
tet!“
So formt das Bühnenwerk von Zwelli
aus einer Episode antiker Dichtung, aus
der Szenarie eines abenteuerlichen Idylls
eine Begegnung tiefsten sinnbildlichen
Gehalts. Leben ist sterblich, unsterblich
aber ist die Kraft, immer wieder des Le-
bens zu meistern! - Dr. Oskar Wessel.

Der Odenwaldkrieger H. Schnellbach,
jetzt in Neckergemünd wohnhaft konnte schon
60. Geburtstag feiern. Durch seine histo-
rischen Romane „Um Heidelberg die Burgen“,
„Die große Treue“ den Geschichtswoman
aus dem 30jährigen Krieg, und zahlreichen Auf-
sätzen und Erzählungen aus der Landschaft
des Neckertals ist er über sein Heimatgebiet
bekannt geworden.
Bei einer Bombardierung Parnass durch
anglo-amerikanische Terrorflieger ist auch
eine Anzahl von Kirchen getroffen worden,
darunter die berühmte Kirche Madonna della
Stocata, eine großartige Konstruktion im
Grundriß eines griechischen Kreuzes von Za-
cagni aus dem Jahre 1539. Der Bau ist durch
seinen großartigen und harmonischen Innen-
raum berühmt.
Get von der Verwaltung der Benchesberg-
ischen Stiftung in Frankfurt a. M. gestiftet
Preis wurden in diesem Jahr zum zwei-
ten Male vergeben. Preisträger sind die Phy-
siologen Prof. Dr. Karl Wessler (Frankfurt)
und Prof. Dr. Rudolf Trauer (Danzig).

Im Rahmen der feierlichen Kursarbeit-
nahme mit der traditionellen „Brennerei“ he ist
der Kulturpreis der Stadt Karlsruhe, der mit
dem Namen Erwin Guido Kolbenheyer
verbunden ist, zum ersten Male Prof. Robert
Kamppe verliehen worden.



Porta

Von Moskau

Abraham L... der Sowjetregie... wurde, hat das Moskauer Außenwyschinski abge... der Kremi Wert... Scheinverfälsch... zurückzubeh... für die Profin... werkschaften... Befehl erteilt... vieren und aus... geblichen Aufbl... bar geworden... schein jetzt in... lero eingebau... aus weitaus st... oberste Zentrale... Wühlerien im... derweise ist Los... gen, daß er Jude... nder Außenko... rung, um so in... alied zwischen S... unterpolitisch... Natur dieser Ze... hnter erklärt... son Losowskys... lassen.

Gerade jetzt... nicht nur diese... der Proflioren... im Auslande zeig... daß auch hier w... berditant für die

In Portugal... brochen, die v... einer Einsatz all... Der Hintergru... Die Anglo-Amer... chen unter Eins... neutralen Mächte... schaftsbeteiligun... gungen. Der A... Summe mit Por... vier Wochen... noch nicht berbe... Salazar seine Ne... tgegen möglich... Gegenmaßnahmen... lung der Weitun... haben zu m... ng der billigen... Das bruchte-af... rungen mit nich... den Engländern... jetz ist die kom... um mit aktiver U... eine innerpolitisch... beizuführen. Des... kanern ist daru... Druck zu setzen... Verträge zu zwi...

Moskau geht... die autorität... Am Montag ha... ebenfalls auch in... Streiks begonne... fort Militär und... zu unterdrücken... wurden in Forts... Lissabon eingli... wurden an Bord... den Dampfern ge... wurde noch in... Lissabon gestrei... Ladearbeiten au... eingestellt werden... lagabend eine l... Chef der Ordre... Geheimen Staat... denten der Natio... zur Aufrechterhal... dabei beschlossen... gerung auf jede... sich das Heft nic... zu lassen.

„Diario da Man... suchte auf zahlr... bildeter und Ma... letzten Tagen in... Das Blatt kündig... stellungen hart... Stunde könne... einführen, denn... Arbeitniederlegu... dem Feind gleich... ten auch nicht gl... befallen als die... Bezeichnender... Informationssekre... Controz einen sch... kommunistische O... Vor“ veröffentlicht... zahlreichen Tarn... lich gebessert... macht die Portug... aufmerksam, da... Bewegungen sch... sind weil sie aus... lenkt werden. U... schwedischen Pu... englische oder p... auf ein nationales

In Portugal ma... Hetze der illegale

Die Reparaturaktion unserer Handwerkerschaft ist im Rollen

Trotz größter Schwierigkeiten zeichnen sich bereits bemerkenswerte Erfolge ab

Die Versorgung mit Neufabrikaten ist gegenwärtig stark eingeschränkt. Da fällt der Erhaltung und Instandsetzung naturgemäß eine erhöhte Bedeutung zu. Wo aber die Kräfte hernehmen, die sich bei dem gewaltigen Arbeitsanfall noch in gewissem Maße mit Instandsetzung befassen könnten. Heute sitzt kein Handwerker mehr auf dem Präsentierteller und wartet auf seine Kunden. Sie sind mit wichtigeren Aufgaben betraut. Arbeiten, die für den einzelnen Mannheimer nicht weniger dringlich sind, müssen notgedrungen zurückgestellt werden. Und doch muß es einen Weg geben, der auch solchen Bedürfnissen Rechnung trägt. Wirtschaftssamt und Kreisandwerkerschaft setzen sich verschiedentlich zusammen, um einen Ausgleich zu finden. Dabei war es von vornherein klar, daß es sich nicht um eine Behebung der vorhandenen Nöte, sondern nur um deren Linderung handeln konnte. Die Schwierigkeiten, die sich immer wieder neu aufdrängen, bestimmten und verzögerten in hohem Maße die Durchführung einer umfassenden Reparaturaktion der Mannheimer Handwerkerschaft. Aber schrittweise wurde doch hier und dort Raum gewonnen und bereits jetzt können verschiedentlich Erfolge verzeichnet werden, die beachtenswert sind und die begründete Hoffnung zulassen, daß diese Aktion in kommander Zeit noch kräftiger ins Rollen kommt.

Vor allem richtete die Kreisandwerkerschaft in der Rheinstraße 4 eine besondere Dienststelle, die Reparaturvermittlungsgestelle, ein, die in solchen Fällen eingreifen kann, wo eine Reparatur nicht ordnungsgemäß unterzubringen ist. Diese zentrale Stelle, die über die verfügbaren Handwerker, Werkstätten und vor allem auch über die vorhandenen Materialien genau im Bilde ist, vermag durch ihre Hilfeleistung und durch ihren Rat manchen Ärger zu beseitigen und langen Leerlauf vorzubeugen.

Neu ist die Einführung von Darlehenkreditbeschreibungen für Reparaturarbeiten durch die NS-Frauschaft. Auf einen Antrag bei der Ortsfrauenschaftsleiterin wird der Notstand geprüft und dann erst beschönigt. Es hat also keinen Sinn, wenn sich nur die Hausfrauen, die zahllose Reparaturwünsche haben, vor dem Zimmer der Ortsfrauenschaftsleiterin ärgern. Das Dringende nur kann sie nur bevorzugen. Erledigung weiterer, Reparaturen von Haus- und Küchengeräten, Elektrogeräten oder Kleiderwägen. Wenn es sich um Reparaturen an Fahrrädern oder Benzinmotos handelt, dann ist der Betriebsmann zuständig, die den Arbeiter und Angestellten mit einer Dringlichkeitsbescheinigung nach einem Vordruck des Wirtschaftssamts versehen. Mit dieser Bescheinigung geht der Verbraucher zum Handwerker. Kann dieser den Auftrag nicht erfüllen, dann bleibt als letzte Station die Reparaturvermittlungsgestelle übrig. Das ist der geordnete Weg. Er muß - und das darf nicht unansgesprochen bleiben - nicht im

Grüßerbildung, Christian Köcker war mehr für „Heiterkeit und Fröhlichkeit“ aus dem „Wildschütz“. Durch Grazie und gepflegtes Temperament gefiel Gisela von Stosch in den „Deutschen Tänzen“ von Mozart, amüsiert schwelgte Jolande von Rhoden im „Kleinen Walzer“ über die Bühne. Der „Hätschblau“ von Sapp durch Gisela von Stosch und Jolande von Rhoden mit keckem Geppolter genant, mußten wiederholt werden.

Nach der Pause hörte man noch einmal Georg Fabnacht, heiter ansprechend mit dem Auftritt des Barockes aus dem „Zigunbarbaron“ und Käte Dietrich als achternar verlebte Clivia Christian Köcker gab das „Schwalbenlied“ mit auf den Heimweg. Hannelore Neeb und Jolande von Rhoden ermunterten mit einem rhythmisch akzentuierten Step. Gisela von Stosch zeigte eine beachtliche Tarantella in himmelsblauer Waldbühnigkeit. Wogen sich die drei Tänzerinnen dann mit leblicher Geschwindigkeit nach den Klängen von Johann Strauß.

In die Begleitung der Solisten teilten sich Werner Eilinger und Lilo Müller, -

Grüßerbildung, Christian Köcker war mehr für „Heiterkeit und Fröhlichkeit“ aus dem „Wildschütz“. Durch Grazie und gepflegtes Temperament gefiel Gisela von Stosch in den „Deutschen Tänzen“ von Mozart, amüsiert schwelgte Jolande von Rhoden im „Kleinen Walzer“ über die Bühne. Der „Hätschblau“ von Sapp durch Gisela von Stosch und Jolande von Rhoden mit keckem Geppolter genant, mußten wiederholt werden.

Nach der Pause hörte man noch einmal Georg Fabnacht, heiter ansprechend mit dem Auftritt des Barockes aus dem „Zigunbarbaron“ und Käte Dietrich als achternar verlebte Clivia Christian Köcker gab das „Schwalbenlied“ mit auf den Heimweg. Hannelore Neeb und Jolande von Rhoden ermunterten mit einem rhythmisch akzentuierten Step. Gisela von Stosch zeigte eine beachtliche Tarantella in himmelsblauer Waldbühnigkeit. Wogen sich die drei Tänzerinnen dann mit leblicher Geschwindigkeit nach den Klängen von Johann Strauß.

In die Begleitung der Solisten teilten sich Werner Eilinger und Lilo Müller, -

Grüßerbildung, Christian Köcker war mehr für „Heiterkeit und Fröhlichkeit“ aus dem „Wildschütz“. Durch Grazie und gepflegtes Temperament gefiel Gisela von Stosch in den „Deutschen Tänzen“ von Mozart, amüsiert schwelgte Jolande von Rhoden im „Kleinen Walzer“ über die Bühne. Der „Hätschblau“ von Sapp durch Gisela von Stosch und Jolande von Rhoden mit keckem Geppolter genant, mußten wiederholt werden.

Nach der Pause hörte man noch einmal Georg Fabnacht, heiter ansprechend mit dem Auftritt des Barockes aus dem „Zigunbarbaron“ und Käte Dietrich als achternar verlebte Clivia Christian Köcker gab das „Schwalbenlied“ mit auf den Heimweg. Hannelore Neeb und Jolande von Rhoden ermunterten mit einem rhythmisch akzentuierten Step. Gisela von Stosch zeigte eine beachtliche Tarantella in himmelsblauer Waldbühnigkeit. Wogen sich die drei Tänzerinnen dann mit leblicher Geschwindigkeit nach den Klängen von Johann Strauß.

In die Begleitung der Solisten teilten sich Werner Eilinger und Lilo Müller, -

Grüßerbildung, Christian Köcker war mehr für „Heiterkeit und Fröhlichkeit“ aus dem „Wildschütz“. Durch Grazie und gepflegtes Temperament gefiel Gisela von Stosch in den „Deutschen Tänzen“ von Mozart, amüsiert schwelgte Jolande von Rhoden im „Kleinen Walzer“ über die Bühne. Der „Hätschblau“ von Sapp durch Gisela von Stosch und Jolande von Rhoden mit keckem Geppolter genant, mußten wiederholt werden.

Nach der Pause hörte man noch einmal Georg Fabnacht, heiter ansprechend mit dem Auftritt des Barockes aus dem „Zigunbarbaron“ und Käte Dietrich als achternar verlebte Clivia Christian Köcker gab das „Schwalbenlied“ mit auf den Heimweg. Hannelore Neeb und Jolande von Rhoden ermunterten mit einem rhythmisch akzentuierten Step. Gisela von Stosch zeigte eine beachtliche Tarantella in himmelsblauer Waldbühnigkeit. Wogen sich die drei Tänzerinnen dann mit leblicher Geschwindigkeit nach den Klängen von Johann Strauß.

In die Begleitung der Solisten teilten sich Werner Eilinger und Lilo Müller, -

Grüßerbildung, Christian Köcker war mehr für „Heiterkeit und Fröhlichkeit“ aus dem „Wildschütz“. Durch Grazie und gepflegtes Temperament gefiel Gisela von Stosch in den „Deutschen Tänzen“ von Mozart, amüsiert schwelgte Jolande von Rhoden im „Kleinen Walzer“ über die Bühne. Der „Hätschblau“ von Sapp durch Gisela von Stosch und Jolande von Rhoden mit keckem Geppolter genant, mußten wiederholt werden.

der Stange ist und lernt ihm vieles von seiner Haltung ab. Welche Gedanken und Empfindungen oft dabei bewegen, davon gibt ein Schreiben eines Handwerksmeisters Aufschluß, das den Kreisleiter erreichte. Es sei hier dem Wortlaut nach wiedergegeben:

„Ich bin seit einiger Zeit hier zur Fliegergeschädigtenbehebung eingesetzt. Mannheim ist mein sechster Einsatz. Ich war in Berlin, München und in anderen von Terror-Bomben heimgesuchten Städten. Aber so eine Disziplin, wie sie die Mannheimer Bevölkerung zeigt, habe ich noch in keiner Stadt gesehen. Wir können daher nicht genug Achtung vor der tapferen Bevölkerung Mannheims aufbringen. - Weiter Herr Kreisleiter! Um einem Mannheimer Arbeitskameraden einmal einen Sonderurlaub zu ermöglichen, stelle ich mich während meines sechstägigen Urlaubs, den ich Ende Mai nehme, ohne jede Bezahlung zur Verfügung. Sie besuchen mir nur Nachrichten zukommen zu lassen, wo ich mich hinzuwenden habe...“

Ein Beispiel nur. Es unterstreicht die Außerung vieler Gäste, die hier für kurze Zeit weilten und mit den Mannheimern Fühlung nahmen, daß sie durch ihren Besuch viel mehr empfangen konnten als sie zu geben imstande waren. Ein Ansporn für uns, auch weiterhin die feste Haltung wie bisher zu bewahren, auch in kommenden Tagen Vorbild und Beispiel zu sein. Hk.

pen 3 und 4. des Mannheimer Einkaufsweises. Nur mit Namensnennung versichere Einkaufsausweise berechnen zum Bezüge dieser Ware - Schiffer werden gegen Vorlage des Schifferstammesweises in der Nordstr. 8 1. bedient.

Ausgabe von Trockengemüse. Das vor Wochen zur Bestellung aufgeführte Trockengemüse für jeden Versorgungsberechtigten in Mannheim wird hiermit zur Lieferung freigegeben. Der Käufer hat den Mannheimer Einkaufsweises dem Kleinverleiher vorzulegen.

KdF-Sammlergruppe. Die nächste Tauschabende findet am Sonntag, 14. Mai, ab 9 Uhr, in der Gaststätte „Zur alten Sonne“ Mannheim, N 3, 14, statt. Ausgabe von Neuheiten, Tauschgegenstände, Verkauf von Postwertzeichen, Neuzufnahme von Mitgliedern. Aus Anlaß von Führers Geburtstag erschienen Sonderstempel in Krakau, Braunsau, Berlin, München, Nürnberg, Wien und Amsterdam. Aufklebige Führer-Geburtsjahr-Marken müssen bis spätestens am 14. Mai zwecks Einbindung des Sonderstempels in der Tauschabende abgegeben werden. Die Marken können auch bei den Orts- oder Betriebsgruppenwartern zur Weiterbeförderung abgegeben werden. Weitere Sonderstempel werden zur Zeit keine ausgegeben.

Hohes Alter. Den 88. Geburtstag feiert Witwe Elise Kamm, zur Zeit Moosch (Oberes Land) Spital; 79 Jahre alt wird Jakob Meistertling, Rheinau, Hallenstraße 1; den 70. Geburtstag begeht Karl Bär, T 6, 12, und 60 Jahre alt wird Hugo Schürich, Neckarau.

40 Jahre verheiratet sind Josef Krapp und Frau Elisabeth, geborene Abendscheld, Stockhornstraße 40; silberne Hochzeit feiern Gottfried Konrath und Frau Emma, geborene Gelb, Langendörferstraße 96; Malermeister Paul Schwarz und Frau Luise, geborene Wöllner, K 3, 3; Ernst Strehling und Frau Juliana, geborene Pfeiffer, D 2, 2; Wilhelm Hohlweck und Frau Pauline, geborene Strobel, H 4, 22; Ludwig Carbin und Frau Luise, geborene Herrle, Neckarau, Rosenstraße 9; Jakob Kretzler und Frau Juliana, geborene Kuntz, Friedrich-Böttger-Straße 8, und Bäckermeister Karl Becker und Frau Elise, geborene Lamerdin, Seckenheimer Straße 70.

Am 14. Mai sammelt das Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz Spenden für die Betreuung unserer verwundeten Soldaten und der Männer an der Front. Wir betrachten unsere Mithilfe als eine Ehrenschuld und geben reichlich.

wenden können Sekundenlang bliebe ich stehen. Weit streckt sich der Kopf über das Gatter, die Ohren spielen noch immer vor und zurück. Sehnsüchtig schauen die Augen der am Waldsaum marschierenden Truppe nach Bald wird der letzte Mann hinter den Baumstämmen verschwunden sein. Der Wind trägt das Lied herüber.

Die Nüstern der Stute blähen sich weit. Sie saugt die Luft gierig ein. Riecht es nicht, nach Lederzeug, nach Menschenschweiß, nach kaltem Zigarrenrauch, der noch in Uniformen verhaftet ist? Ich wende mich und folge den Kameraden. Ein Wischern, voll Sehnen und Wehmut klingt mir nach. Es ist ein Gruß aus allen. Kameraden, zieht dahin!

Drei Kantaten von Bach

Chorkonzert in der Christuskirche. Bachkantaten: der Kenner liebt und bewundert sie auch im Kreise so gewaltig rudernde Bauwerke wie der Passionen als untrügliche Bekundungen des Bachschen Ingeniums. Die vielen aber, denen sich über dem strengen Maßwerk seiner Kontrapunkte das quackende musikalische Schöpfertum des großen Meisters Johann Sebastian oft noch nicht recht zu erschließen vermag, können gerade von den Kantaten her ohne schwere transzendente Umsatzen den Schlüssel zu seinem Verständnis finden. So ist ein Chorkonzert mit Bachkantaten schon von dieser Seite gesehen ein kulturpolitisches und musikerzieherisches bedeutsame Aufgabe. Und es wird selbst bei bereitwilliger Hinnehmung einer nicht recht gelungenen Meisterung aller zeitbedingten technischen Schwierigkeiten auch zum künstlerischen Erlebnis von hohen Graden wenn das offensichtlich Benutzen um wert-

Solche Disziplin ist ihm noch nicht begegnet

Selt Monaten haben uns die Handwerker aus dem gesamten Gaugebiet in kameradschaftlicher Weise ihre wertvolle und unentbehrliche Hilfe und Unterstützung angedeihen lassen. Freiwillig nahmen sie die Unannehmlichkeiten und Beschwerden der Reise in die zerbrochene Stadt auf sich, die ihnen keine Bequemlichkeiten mehr zu bieten vermochte, griffen wacker und unentwegt zu, um wenigstens der größten Not zu steuern und den Schweregeprüften auf raschestem Wege wieder zu einem festen Dach über dem Kopf und zu einer erträglichen Wohngelegenheit zu verhelfen. Immer neue Truppen kamen an, um die ersten Einsatzkräfte nach längerer Arbeit abzulösen. Die Scheidenden nahmen einen nachhaltigen Eindruck mit über die Art, wie sich der Mannheimer mit seinem mitunter sehr harten Los abfindet und wie er dem Terror, der immer wieder seine Geißel über das Stadtgebiet und seine tapferen Einwohner schwingt und niedersinken läßt, einen unverwundlichen Lebens- und Siegeswillen entgegensetzt.

Die Einsatzkräfte, die von ruhigen Gegenden kommen, erfahren bereits nach einigen Tagen, was es heißt, in Mannheim eisern durchzuhalten, nach Stunden des nächtlichen Alarms am Morgen wieder mit allen Kräften bei der Arbeit zu sein, die dann gewiß nicht leichter von der Hand geht. Manchem mag die Eingewöhnung anfanglich schwer fallen. Aber er steht wie der Mannheimer trotz allem bei

MANNHEIM

Verdunkelungszeit von 21.54 bis 5.21 Uhr

Zur Arbeitstagsung der Reichsgruppe Handel

Heute und morgen tagt die Reichsgruppe Handel in Heidelberg, wo auch die Eröffnung stattfindet, in Mannheim und Schwetzingen, um den Männern der Gebiete, die bislang von Luftterror verschont blieben, die Erfahrungen zu vermitteln, die in den Luftkriegsgebieten gemacht wurden, und ihnen zugleich das nötige Rüstzeug auf den Weg zu geben. Weiterhin handelt es sich aber auch darum, die Erfahrungen auszuwerten, die in Notgebieten gemacht wurden, und die Maßnahmen, die der ersten Not am wirksamsten zu steuern vermögen. Gerade der Erfahrungsaustausch wird für alle Teilnehmer der Tagung von größtem Nutzen sein.

Der Handel hat zweifellos in Mannheim seine große Bewährungsprobe bestanden. Er hat besonderen Anteil daran, daß die Versorgung der schwergeprüften Bevölkerung klappte und das Vertrauen auch in schwierigen Stunden erhalten blieb. Durch die Verletzung der Arbeitstagsung in unser Gebiet ist die Anerkennung und der Dank für das Geleistete in schönster Weise zum Ausdruck gebracht worden.

Ausgerechnete Soldaten. Unteroffizier Kurt Müller, Seckenheim, Pflanzdörfer Straße 2, und Matrosenmeister Rudi Ziegenfeld, Neckarau, Rheinpfaffenstraße 19, wurden mit dem E.K. II ausgezeichnet.

Öffnungswellen der Lebensmittelgeschäfte bei Fliegeralarm. Von der Gewerbspolizei wird uns mitgeteilt: Die in der Ausgabe vom 2. Mai bekanntgegebenen verlängerten Öffnungswellen gelten sinngemäß auch für die an den Mittwochen erfolgenden Fliegeralarme. Auf Anordnung des Finanz- und Wirtschaftsministers halten die Lebensmittelgeschäfte (ausgenommen die Kauf- und Warenhäuser) ihre Verkaufsräume, wenn der Fliegeralarm in der Zeit zwischen 12 und 13 Uhr erfolgt mindestens 1/4 Stunde im Anschluß an die Vollentwarnung geöffnet.

Ausgabe von Seefischen. In den bekannten Mannheimer Fischgeschäften werden frische Seefische (1/2 Pfund je Korb) abgegeben, und zwar am heiligen Konstantin bis 19 Uhr gegen Abtrennung des Abschnittes 31 der Gruppen 7 und 8 (nicht beliebige Verbraucher) und am Mittwoch, 10. Mai, von 8-13 und 15-19 Uhr gegen Abtrennung des Abschnittes 31 der Grund-

Kameraden / Von Hans Kappler

Es ist ein sonniger, warmer Februar-morgen. Frühlingshauch, ganz fein und ferne noch, liegt in der Luft. Hier und da strecken sich schon die Weidenkätzchen an den schwanken Ruten. Schwer und dunkel liegen die Erdschollen unter den Strahlen der Sonne, belebender Duft entströmt dem Boden, den seit Tagen kein Schnee mehr bedeckt.

Männerstimmen klingen auf. Ein altes Soldatenlied ist's, das die Kameraden singen. Ich schreite sinnend hinter dem Trupp. Die Gedanken schweiften um in vergangenem, seltsam vergessenes Erleben.

„Die blauen Dragoon, sie reiten mit klingendem Spiel durch das Tor...“ Ja, ich entsinne mich nun ganz genau. Es war fast wie hier: eine kleine Landstraße, die sich zwischen Wäldern, Dörfern und Viehkoppeln in vielen Windungen schlängelt dahinsog. Vor mir die Kameraden mit dem schweren Marschgepäck. Heute aber ist's ein Trupp aus einem kleinen, verschwiegenen Landsdörfchen. Die Männer tragen nicht den grauen Stahlhelm sondern die kecke Feldmütze.

Von weither reißt mich das Wischern eines Pferdes aus meinen Grübelein. Einsam in weiter Viehkoppel steht eine Stute und äugt uns entgegen. Die Stute ist weit. Ein Bauernpferd, ungewohnt des frischen Marschgesanges, denke ich.

Da werde ich aufmerksam. Die Stute spitzt plötzlich die Ohren, dreht sie nach vorn, wird unruhig und streckt den Kopf vorwärts. Ein Schnaufen geht durch die gebückten Nüstern. Und dann - reißt sich der Schweiß in schönem Bogen, befeuchten sich die Hufe plötzlich erregt zu heben und

zu senken, preßt die Brust verlaugend gegen das schwere, starke Holzgatter. ... es ist so schön, es ist so schön, es ist so schön, Soldat zu sein!

Kaum einer meiner Kameraden hat einen Blick nach dem Pferd geworfen. Ein breiter Graben, ein schmaler Ackerstreifen trennen Straße und Koppel voneinander. Wie ein Signal kommt das Wischern der Stute herüber. Und da blüht sie die Koppel entlang, als fühle sie dem lockenden Druck der Schenkel eines Reiters! Immer neben der Truppe einher, nicht zu schnell und nicht zu langsam. Einmal den Kopf aufgeworfen und dann ein wenig seitwärts getreten, spielerisch und sackig im Takt die Hufe.

Ich weiß nicht, warum es mir auf einmal so weh und so glücklich ums Herz ist. Aber ich weiß nun, ich fühle es mit beglückender Gewißheit, daß dort drüben ein Kamerad hinter dem Gatter der Koppel mit uns schreitet. Im gleichen Tritt.

Ein Bauernpferd? Gewiß. Vielleicht schon seit Jahren. Ganz in dörflicher Einsamkeit untergekommen. Aber früher einmal, da ist diese Stute in einer Garnisonstadt gewesen. Früher einmal nicht pferdehübsch, sondern frisch und gesund ein Reiter im Sattel tragend. Und unser altes Soldatenlied erwachte in diesem Pferd alte, schöne Erinnerungen. Die schwere Adersarbeit war vergessen, ansgewohnt all das, was jetzt allgegenwärtig geworden war. Nun tänzeln die Hufe, nun streckt sich der Hals, nun schwingt der Schwanz in stolzem Bogen, blitzen die Augen herüber.

Da ist die Koppel zu Ende. Ich habe keinen Blick von dem Pferde